Nr. 529. **Montags-Ausgabe.** XIV. Jahrgang.

Berliner Tageblatt.

Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin. **Berlin, Montag, den 19. Oktober 1885.** Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Sonntags-Telegramme.

Um. **Wien**, 18. Oktober, 10 Uhr 3 Norm. In hohem Grade bezeichnend für die Tendenzen der Albanesen erscheint, daß die letzteren zufolge der serbischen und griechischen Rüstungen nunmehr überall die sogenannte „Bessa" (Waffenruhe) der Pforte gegenüber proklamirten. Prinz Karageorgewitsch sagte in den letzten Tagen zu einem ungarischen Journalisten: Wenn die anderen Balkanstaaten wirklich zur Aktion treten sollten, so könnte Montenegro nicht ruhig bleiben. Mit seinen Ansprüchen auf den serbischen Thron werde der Prinz aber erst später, zu gelegener Zeit, hervortreten.

R. **Petersburg**, 18. Oktober, 11 Uhr 20 Min. Aus sicherster Quelle erfährt „Nowoje Wremja", daß das (hier in Berlin wohl kaum geglaubte) Gerücht über ein zwischen dem Sultan und dem Fürsten Alexander zu Stande gekommenes Separat-Einverständniß durchaus falsch sei.

Obr. **Paris**, 18. Oktober, 8 Uhr 30 Min. Im ersten Wahlgange wurden 3,180,000 Stimmen für die opportunistischen und konservativen Republikaner abgegeben, die Reaktionären erhielten 3,140,000 Stimmen und die Listen der Radikalen ein wenig mehr als 900,000 Stimmen. Die Monarchisten und gemäßigten Republikaner halten sich also die Waage. Die Radikalen stehen zu letzteren wie 1 und 4. Daraus folgt, daß die Republik eine Million Stimmen mehr erhalten hat, als die Monarchie. Dabei darf man nicht vergessen, daß vor dem ersten Wahlgange die Reaktionäre nicht erklärt haben, die Staatsform stürzen zu wollen. Die Prätentionen der Radikalen haben aber nach diesem Ergebniß keinerlei Berechtigung. Wenn je, so hat in dem ersten Wahlgange das in keiner Weise, wenigstens nicht von republikanischer Seite beeinflußte allgemeine Stimmrecht klar gesprochen. Die für den heutigen weiten Wahlgang nothwendig gewordene Wahltaktik wird dieses erste Resultat fälschen und schließlich eine Kammer hervorbringen, die absolut nicht den politischen Anschauungen des Landes entspricht. Dieser Zustand kann nur vermieden werden, wenn die Radikalen ihren intransigenten Standpunkt aufgeben, woran schlechterdings nicht zu denken ist.

W. **Brüssel**, 18. Oktober, 11 Uhr 35 Min. König Leopold II. lehnte es ab, der Preisvertheilung der belgischen Universität an die Studenten beizuwohnen. Diese Ceremonie war im vorigen Jahre der Schauplatz feindlicher Demonstrationen gegen das Ministerium.

W.T.B. **Konstantinopel**, 17. Oktober. Zur Ueberbringung des dem Khedive verliehenen Imtiazordens wird sich demnächst ein Adjutant des Sultans nach Kairo begeben.

W.T.B. **Reichsbank.** (Wochenübersicht vom 15. Oktober.) Aktiva. Metallbestand (der Bestand an kursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen), das Pfund fein zu 1392 M. berechnet, M. 569,480,000, Zun. 6,092,000, Bestand an Reichskassenscheinen M. 22,157,000, Zun. 722,000, Bestand an Noten anderer Banken M. 12,299,000, Abn. 472,000, Bestand an Wechseln Mark 381,447,000, Abn. 28,387,000, Bestand an Lombardforderungen Mark 46,066,000, Abn. 13,695,000, Bestand an Effekten M. 65,461,000, Abn. 4,890,000, Bestand an sonstigen Aktiven M. 27,559,000, Zun. 214,000. Passiva: Das Grundkapital M. 120,000,000, unverändert, der Reservefonds M. 21,356,000, unverändert, der Betrag der umlaufenden Noten M. 771,258,000, Abn. 31,881,000, die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten M. 201,307,000, Abn. 8,889,000, die sonstigen Passiven M. 446,000, Abn. 13,000.

W.T.B. **Wien**, 18. Oktober. Privatverkehr. Oesterr. Kreditaktien 220, 4proz. ungar. Goldrente 97. Fest.

Informationen.

Sch. „In gewissen politischen Kreisen schreibt man dem Besuch des Prinzen von Wales in Wien und Budapest eine besondere Bedeutung zu und kapriziirt sich darauf, in dem Aufenthalt des britischen Thronerben an der Donau keinen bloßen Privatbesuch erblicken zu wollen. Man behauptet sogar, der Prinz habe es sich angelegen sein lassen, die Bestimmungen, welche zwischen dem Kabinet von St. James aus der Gladstoneschen Zeit und der österreichisch-ungarischen Regierung vorhanden gewesen, nach Möglichkeit auszugleichen." So weit die uns zugehende Meldung, die vielleicht berechtigt ist, wenn sie sich auf Privatgespräche beziehen soll, welche der Prinz in Wien und Budapest gepflogen haben mag, die aber jedenfalls weit über das Ziel hinausschießt, wenn sie den künftigen britischen Herrscher dabei in der Erfüllung irgend einer „Mission" begriffen sein läßt.

Ein- und Ausfälle.

Von Emil Peschkau.

(Neue Folge.)

Der sicherste Weg zum Tode ist: über ihn nachzudenken.

* * *

Eine ärmliche Stube. Kahle Wände und kärglicher Hausrath. Kein Sonnenstrahl dringt in den dumpfigen Raum, der zur Hälfte in der Erde steckt. Du tritttst entsetzt zurück vor dem Qualm, der Dir aus der Thüre entgegenweht. Rohe Laute erschallen und entsetzen Dich aufs Neue. Zwei zerlumpte Kerle mit vertrunkenen Gesichtern sitzen vor einer Kiste und spielen Karten. Zwischen ihnen flackert die trübe Flamme einer Unschlittkerze und beleuchtet den schmutzigen Bierkrug. Ein Fluch empfängt den unberufenen Störer und doch — Du bleibst wie festgebannt stehen und es ist Dir, als ob ein Altar hier aufgerichtet wäre, vor dem Du knieen möchtest und beten. In dem Dämmerlicht der Ecke, auf einem halbzerbrochenen Stuhle, sitzt ein junges Weib, den Säugling an der Brust. Und das glückselige Lächeln, mit dem sie ihn betrachtet, umfließt wie ein Heiligenschein ihre ganze Gestalt, durchzittert den Raum und erfüllt Dein Herz mit einer Ahnung des Göttlichen.

* * *

Wie auf Windesflügeln geht es durch die Lande. Ein Pfiff und wir fliegen vorbei an der Stadt. Weiter zwischen Wiesen und Wäldern, über Flüsse und Bäche, jetzt hoch über dem Abgrund, dann hinein in den dunklen Bergesschooß. Vorbei die Dörfer mit ihren spitzen Thürmen, die Städtchen mit ihren stolzen Schlössern! Wieder ein Pfiff — ein Häusermeer, unabsehbar scheint es sich zu dehnen — schon ist es vorbei. Immer weiter und weiter — wie groß ist die Welt! . . . . In der andern Ecke des Coupés sitzen zwei Leutchen, die kein Auge haben für diese Welt. Ein verstohlener Händedruck, ein Seufzer, und stumm sehen sie einander an. Du mächtiger Erdball mit all Deinen Herrlichkeiten und Wundern, was bist du gegenüber den Wundern des winzigen Dings, das in der Brust dieser Menschlein hämmert und pocht! —

* * *

Ein Gauner in Salonkleidung kann sich in unsere Gesellschaften drängen; aber kein braver Mensch, der ohne Halskragen und Krawatte geht.

* * *

Man nennt die Frauen oft Räthsel und sie gleichen diesen auch darin, daß sie meist aufhören interessant zu sein, wenn man sie gelöst hat.

* * *

Die tyrannische Herrschaft der Mode wäre unmöglich, wenn nicht ein hübsches Mädchen selbst in einer häßlichen Tracht noch hübschaussähe.

* * *

Etwas vom Heirathen: Arm und reich führt nicht immer zum Himmel; einfältig und weise bringt bisweilen das Fegefeuer; empfindsam und herzlos giebt stets die Hölle.

* * *

Es giebt Leute, die zu „nobel" sind, einen Pfennig zu schenken; des halb schenken sie lieber gar nichts.

* * *

„Dreißig Jahre alt und noch nichts für die Unsterblichkeit gethan!" seufzt ein junger Arzt. „Dafür aber" — bemerkt eine boshafte Dame — „umsomehr für die Sterblichkeit."

* * *

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Dem Diamant vergleichbar aber ist die Kunst, zwischen beiden richtig zu wechseln, das Eine wie die Andere zur richtigen Zeit zu thun.

* * *

Sage mir, worüber Du lachst, und ich sage Dir, wer Du bist.

* * *

Die meisten Menschen gerathen umsomehr in Zorn, je lebhafter sie fühlen, daß sie im Unrecht sind.

* * *

Die Menge vernimmt nicht den Flügelschlag des Adlers, der über ihren Häuptern schwebt, wohl aber den Tritt der Spatzen, die durch das dürre Laub hüpfen.

* * *

Der Dichter darf seine Stoffe nicht suchen, er muß sie finden.

* * *

Die Löwen thaten sich zusammen, um über Schutzmaßregeln gegen den Menschen zu beschließen. Kaum war dies kund geworden, so eilten von allen Seiten Tausende von Mäusen, Ratten und Maulwürfen herbei und schrieen begeistert: „Ja, liebe Kollegen, es ist endlich Zeit, daß wir uns einigen. Die Einigkeit, Kollegen, wird uns stark machen." Da lächelten die Löwen und gingen von dannen.

* * *

Glück oder Unglück liegt nicht außer uns, sondern in uns. Man wird als Glücklicher oder Unglücklicher geboren, geradeso, wie man mit blonden oder schwarzen Haaren zur Welt kommt.

* * *

Bedauernswerthe Geschöpfe, die Dem nachjagen, was Andere besitzen, und darüber versäumen, ihren eigenen Besitz zu genießen! Und es giebt ihrer so Viele in unseren Tagen.

* * *

Die schlimmste Folge der heutigen Unehrlichkeit zeigt sich darin, daß Niemand mehr an Ehrlichkeit glaubt.

Politische Wochenschau.

Von Arthur Levysohn.

Das große Räthsel der Massen-Ausweisungen aus unseren preußischen Ostprovinzen hat nun endlich seine offizielle Lösung erhalten. Die Welt verdankt sie dem Grafen Taaffe, der im österreichischen Reichsrathe offen erklärte, die preußische Regierung habe auf Befragen selbst mitgetheilt, daß sie durch konfessionelle und sprachliche Gründe veranlaßt worden sei, die viel berufenen Maßnahmen zu ergreifen. Durch konfessionelle Gründe! Man weiß, es handelt sich bei den meisten nach Rußland und Oesterreich ausgewiesenen ländlichen Arbeitern zum größeren Theile um katholische Polen. Und da gesteht man denn in einem amtlichen Aktenstücke, zweihundert Jahre nachdem der große Kurfürst die um ihrer Religion willen verfolgten Hugenotten in Brandenburg gastlich aufgenommen, mit einer nicht beneidenswerthen Offenherzigkeit zu, daß man soeben in aller Gemüthsruhe eine Aufhebung des Edikts von Nantes in umgekehrter Richtung vollzogen habe. Die religiöse Toleranz, sonst zum Ruhmeskranze der preußisch-brandenburgischen Geschichte gehörig, wird den Katholiken polnischer Nationalität gegenüber in die Rumpelkammer geworfen und so verfügt man drakonische Massen-Ausweisungen aus Gründen konfessioneller Natur.

Die Ironie der Geschichte will, daß dieses Bekenntniß zu den Prinzipien religiöser Unduldsamkeit gerade von Seiten des preußischen Ministeriums des Innern in einem Augenblicke erfolgt, da die deutsche Reichsregierung sich genöthigt sah, sich an das schiedsrichterliche Vermittelungsamt des heiligen Vaters in Rom zu wenden, um ohne Gefährdung der spanischen Dynastie aus der karolinischen Sackgasse mit Ehren herauskommen zu können, in welche die Reichspolitik unvorsichtiger Weise — ohne Rücksicht auf den spanischen Nationalcharakter und seine Temperaments-Eigenheiten — hineinbugsirt worden war. Es blieb, nachdem der Kulturkampf in so schmähliche Versumpfung gerathen, dem Ministerium Puttkamer vorbehalten, die religiöse Intoleranz zu einem „instrumentum regni" zu gestalten, und Niemand wird behaupten wollen, daß, wenn die Angaben des Grafen Taaffe über die Leitmotive der preußischen Ausweisungen die Wahrheit enthielten, diese Angaben dazu beitragen könnten, dem preußischen und deutschen Namen in weiteren Kreisen besondere Sympathien zu schaffen.

Die seltsame Illustration, welche unser deutsch-österreichisches Bundesverhältniß durch die Eröffnungen des Wiener Ministerpräsidenten erfährt, wird an manch einer Stelle bedenkliches Kopfschütteln erregen. Diese Art „der Freund seiner Freunde zu sein", dürfte bei dem gemeinlichen Sterblichen außerhalb unserer Grenzpfähle kaum rechtes Verständniß finden, und die hie und da in Oesterreich-Ungarn sehr merklich aus lichtscheuem Dunkel sich hervorwagende Propaganda gegen die Fortdauer des deutsch-österreichischen Allianzvertrages — wenn da überhaupt von einem geschriebenen „Vertrage" gesprochen werden darf — möchte sich kaum abhalten lassen, die durch die Ausweisungen „aus konfessionellen und sprachlichen Rücksichten" geschaffene Mißstimmung in ihrem feindseligen Sinne weiter auszubeuten.

Zum Glück blieb bisher die auswärtige Leitung der österreichisch-ungarischen Politik von dieser Maulwurfsarbeit noch unberührt, obwohl auch in dieser Richtung bereits gewisse Veranstaltungen wahrgenommen werden konnten, welche die sogenannte Abhängigkeit des Grafen Kalnoky von der Bismarckschen Windrichtung in schärfere Beleuchtung zu rücken, nicht müde wurden. Ist es doch gerade das Typische der gegenwärtigen Lage Europas, daß zwischen allen Großmächten, Angesichts der auf dem Balkan ausgebrochenen Wirren, der einmüthige Wunsch besteht, die Bestimmungen des Berliner Friedens vom Jahre 1878 nicht angetastet zu sehen. Darin hauptsächlich unterscheidet sich die diplomatische Lage des Kontinents von allen ähnlichen Vorgängen, wie sie in den Jahren 1858 und 1866 beispielsweise in Rumänien sich gegen den Wortlaut und Sinn des Pariser Traktats vom Jahre 1856 abspielten.

Die Einigkeit und Einmüthigkeit Europas besteht, ohne daß man freilich behalten sein darf, auf die inneren Beweggründe der einzelnen Kabinette ein scharfes elektrisches Glühlicht fallen zu lassen, wenn man nicht Entdeckungen machen will, die den grundsätzlichen Friedensfreund nur peinlich berühren müßten. Wie die Dinge zur Zeit liegen, muß man es im Interesse der Friedenserhaltung dankbar hinnehmen, daß sich Rußland loyal als Gegner des bulgarischen Staatsstreichs verhält und ebenso die famosen serbischen und griechischen Kompensationsforderungen mit aller Entschiedenheit verneint. Ja, der Person des Fürsten Alexander Battenberg gegenüber erscheint sogar die Haltung des Petersburger Kabinets orthodox-türkischer als die des Sultans selbst, der in seinem Innern vielleicht einen Mann nicht ganz verwirft, welcher, wie Fürst Alexander, bewiesen, daß er im gegebenen Augenblicke auch den Muth hat, gegen den Strich des Czaren zu marschiren.

Wenn wir annehmen dürfen, daß Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich und auch England aus ehrlicher Friedensliebe an dem Inhalte des so klüglich abgemessenen Berliner Vertrages, soweit derselbe die Balkanverhältnisse regelte, nicht mäkeln lassen wollen, so kann man auch nachweisen, daß selbst Italien, das doch den natürlichen Wunsch hat, im Trüben zu fischen und bei einer europäischen Komplikation jene Entschädigung befriedigt zu sehen, die es im Jahre 1878 durch das diplomatische Ungeschick seiner Vertreter nicht recht hatte zur Anmeldung und Geltung bringen können, daß selbst Italien sich jeder Abweichung von der Friedens-Grundstimmung des europäischen Konzertes enthält. Die Mächte wissen, daß jede Aenderung in den bestehenden Gleichgewichts-Verhältnissen der Balkan-Halbinsel die Aufrollung des orientalischen Problems zur Folge haben muß, und da sie insgesammt zur Zeit einer solchen Aufgabe nicht näher treten wollen, so genügt ihre negative Harmonie in diesem Punkte, um ihr positives Friedensverlangen aufrecht zu erhalten.

Die vielbesprochene „Botschafter-Deklaration", welche das Berliner Tageblatt allein und zuerst in der europäischen Presse veröffentlicht hatte und deren Existenz und Analyse noch längerem Sträuben nunmehr auch von diplomatischen Korrespondenten der Kölnischen Zeitung wie von der Kreuzzeitung anerkannt werden mußte, diese „Deklaration" hatte das Gute, als Basis der europäischen Verständigung, gleichzeitig die Unterstellung der bulgarisch-ostrumelischen Revolte und die Anerkennung des guten Rechts der Pforte zu enthalten. Da nun die Mächte einig sind in dem Verlangen, die Union der beiden Bulgarien rückgängig gemacht zu sehen, so fehlt damit wieder auch den Serben und Griechen jeglicher Vorwand, ihre Kompensations-Ansprüche mit einer angeblichen Machtverschiebung auf dem Balkan zu entschuldigen und einzuleiten.

Die Regierungen von Belgrad und Athen befinden sich dabei Angesichts der überstürzten Rüstungen, zu denen sie sich veranlaßt glaubten, in einer fatalen Lage. König Milan weiß zur Stunde, daß, wenn er sich dem Willen der Mächte widersetzen, und wenn er dennoch einen Kriegszug, sei es nach dem bulgarischen Zipfel bei Widdin oder nach dem altserbischen Gebiete der Türkei wagen sollte, ihm die Gefahr droht, durch russische Vermittelung zu Gunsten eines Karageorgewitsch seines Thrones für verlustig erklärt zu werden — ein Schicksal, vor dem ihn auch seine Wiener Gönner und Freunde dann schwerlich würden bewahren können. Allerdings läuft derselbe König Milan auch Gefahr, wenn er gar nichts im großserbischen Sinne ausrichtet, durch eine revolutionär-republikanische Bewegung in Belgrad hinweggefegt zu werden. In diesem Falle aber freilich wäre eine österreichische Intervention zu König Milans Gunsten immerhin voraussichtlich und so bliebe für die Regierenden in Belgrad die Fügung in den friedlichen Willen Europas immerhin noch das „kleinere Uebel".

Wie es freilich Fürst Alexander Battenberg machen wird, um sein Thröndchen zu erhalten, wenn er die dreißigjährige Herrschaft über Ostrumelien wieder aufgeben muß — das vermag wohl heut noch kein Sterblicher vorherzusagen. Der Fürst hat nur die Wahl, mit dem Schwert in der Hand Rumelien zu vertheidigen und es an die türkische Uebermacht zu verlieren oder durch eine freiwillige Abdankung all den Verlegenheiten aus dem Wege zu gehen, die ihm und dem Bulgarenvolke aus der Uebereilung des 18. Septembers erblühen müssen.

Dringend.

Auf der Insel Jersey, an der Küste von Frankreich, ist im Herbste 1883 ein **Taubstummer gefunden** worden, der durchaus keine Auskunft über sich selbst geben kann. Er mag etwa 19 bis 20 Jahre alt sein, ist groß, hat dunkles Haar, helle Gesichtsfarbe u. graue Augen. Zeigt man ihm Gegenstände, so bringt er mit Mühe einige Wörter hervor, die deutsch sind. **Sollte ein solcher Mensch irgendwo vermißt worden sein,** so werden seine Freunde dringend ersucht, sich sofort an die beistehende Adresse zu wenden. Menschliche Barmherzigkeit bittet um gefälligen Nachdruck dieser Anzeige in allen deutschen Zeitungen, so daß der Unglückliche seine Heimath wieder finden möge.

T. H. 40, Belmont road, St. Heliers Jersey, Channel Island.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 5. November 1885, Vormittags 9 Uhr, werde ich auf meiner Schreibstube die Rechte des Inhabers des Deutschen Reichspatentes Nr. 26801, sowie die Antheilrechte dieser hierfür bestehenden Person an folgenden ausländischen Patenten, als: Englisches Nr. 2186, Dänisches k. k. 1883 Nr. 4110, Französisches Nr. 157666, Belgisches Nr. 62568b, Oesterreichisches Nr. 24501, Ungarisches Nr. 4648, Amerikanisches Nr. 292030, Italienisches vol. 19 Nr. 18160, vol. 96 Nr. 110 öffentlich versteigern. Die Patente sind für einen besonders konstruirten Briefkasten erlassen.

Offenbach, den 15. Oktober 1885.

Lahm
Gerichtsvollzieher
Schillerplatz Nr. 8. *

Durch die Geburt eines kräftigen, gesunden Knaben wurden beehrt:

Berlin, **Hermann Willing**
den 16.10.85. vehst Frau, geb. **Pätzke.**

Barbier- und Friseur-Innung.

Am 17. Oktober cr. verstarb die Wtw. Frau Wilhelmine Alexmann geb. Schrader im 56. Lebensjahre. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 20. b. M., Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Kirchhofes vor dem Brenzlauer Thor aus statt.

Der Vorstand.

Heute früh entschlief sanft nach längerem Leiden meine geliebte Frau, unsere theure Mutter, Großmutter und Schwägerin Frau **Johanna Heymann,** geb. Löwensiek.

Dies zeigt tiefbetrübt statt jeder besonderen Meldung im Namen der Hinterbliebenen an Berlin, den 18. Oktober 1885.

Dr. Eduard Heymann,
Gesch. Sanitätsrath.

Die Beerdigung findet Dienstag um 2 Uhr von der Eichhornstr. 9 statt.

Berichtigung.

In der Todesanzeige des Buchhändlers

Emil Hohorst

der gestrigen Sonntags-Nummer muß es heißen: die Beerdigung findet statt Montag, den 19. d., Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Zwölf-Apostel-Kirchhofes in der Zembelhofer Straße zu Schöneberg aus statt.

Königliche Schauspiele.

Montag. **Opernhaus.** 212. Vorstellung. Die Walküre von Richard Wagner. Anf. 6½ Uhr. Hohe Preise.

Schauspielhaus. 211. Vorstellung. **Uriel Acosta.** Trauerspiel von Carl Gutzkow. Anfang 7 Uhr.

Dienstag. **Opernhaus.** 213. Vorstellung. Auf Beordern: Alles auf Flock. Komische Zauberposse von Paul Tegtloff. Musik von P. Hertel. Anfang 7 Uhr.

Schauspielhaus. 213. Vorstellung. Auf Beordern: Glück bei Frauen. Lustspiel von G. v. Moser. Anfang 7 Uhr.

Deutsches Theater.

Montag: **König Lear.** Dienstag: **Jungbrunnen.** Die nächste Aufführung von „Romeo und Julia" findet Freitag, 23. d. M. statt.

Victoria-Theater.

Zum 47. Male: „Messalina."

Wallner-Theater.

Montag, 3. 3. M.: **Unser Glückskind.** Posse mit Gesang in 3 Akten von Heinrich Willen u. G. Jacobson. Musik v. G. Michaelis.

Residenz-Theater.

Montag, 3. 52. M.: **Theodora.** Drama in 8 Bildern von D. Sardou.

Krolls Theater.

Dienstag, Auf Verlangen: **„La Sonnambula."** Wieder und wieder zu haben an der Kasse und den bekannten Verkaufsstellen.

Belle-Alliance-Theater.

Montag: Gastspiel des Herrn Theodor Lebrun, Direktor des Wallner-Theaters und seine Mitglieder. Auf allgemeines Verlangen: **Doctor Klaus.** Lustspiel in 5 Akten von Ad. L'Arronge. (Doctor Klaus: Herr Dir. Th. Lebrun.) Anfang 7 Uhr. Dienstag. Zum 1. M.: **Lug und Trug.** Lustspiel in 3 Akten nach dem Russischen des Alexandrow von G. v. Moser (Novitat.) (Michael Wassiljewitsch: Herr Dir. Th. Lebrun.)

Central-Theater.

3. 80. M.: **Die wilde Katze.** Anfang 7½ Uhr.

Amerikan-Theater.

Großer Erfolg der Glanznummer

Die Amazonen von W. und A. Richter.

Stürmischer Beifall des urkom.

Bendix in seiner neuesten Nummer

Na, wat hat er denn?

Auftret. des **Schnabl's Wiener Trio** u. der unübertreffl. Original-Tacchi's als Glockenimitatoren. Anfang 7½ Uhr.

Concordia, Friedrichstr. 218.

Der Riese aller Riesen: **Franz'l,** 8' 6" gr. Der japan. Jongleur Mr. Katsnoshin Awata. — Zur Zeit Kopf-Balanceur Mr. Theurer. — Die Geschwister Alfred, Georg u. Amanda, Gymnisten auf 2 Stahldrähten. — Mr. O'Meer u. Söhne, Mar. Spiele. — Humoristisch auf eine musikal. Soirée, v. d. Gesellschaft Leopold. — The Fritolini Company, Pantomimisten. Anfang 7½ Uhr. Entree 75 Pf.

Königstädt. Theater.

54. Gastspiel der **Liliputaner.**

3. 54. Male: **Die kleine Baronin.**

B. Moore's Academy of music.

Heute zum 9. Male:

Ein fideler Mastenball,

große Ausstattungs-Scene v. Gerard Aean. Zum 25. Male: **Die Amazonen von Cirlassien.** 16. Gastspiel der ital. Opern-Duett. Sigra. Pia Banti u. Lud. Carosetti del Teatro della Scala di Milano. Die Bühne ist erweitert. Anf. 7 Uhr. Entr. 1 Mk. Im Café der A. of. m. Tages-Restaurant bei musikal. Unterhalt. Feinste Küche, mäß. Preise. B. Moore, Friedrichstr. 87, an d. Linden.

Böhmisches Brauhaus.

Heute, Montag, den 19. Oktober 1885:

III. Brenner-Concert.

Entree 50 Pf., vorher 40 Pf. Anf. 7 Uhr. Jed. Mtag u. Mittwoch: Brenner-Concert.

Rudolf Dressel,

Königl. Hoflieferant und Hoftrateur. Restaurant ersten Ranges. Unter den Linden 50. Diners: Anfang 2½ Uhr. Specialität seiner und feinster Weine in Original-Schloß-Abtheilungen.

Hôtel de Saxe

und

Restaurant כשר

121. Leipzigerstr. 121.

Besitzer: J. Cohn, früher Burgstr. 20.

Ball Jonasstr. 29. **Haus.**

Etablissement I. Ranges.

Heute: **Grand Bal costumé.**

Eröffnung 9 Uhr. Alles Nähere an den Säulen.

Damen werden zu einem geschlossenen Tanzcirkel gewünscht. D. N. Friedrichstrasse 217. b. A. Freising.

Prof. B. Hamma,

Lehrer der Gesangskunst, Specialität: Stimmbildung. Berlin N., Schönhauser Allee 36, II.

Clubhaus, Krausenst. 10.

Säle zu Festlichkeiten, auch Bühnen-Einrichtung.

W. Hintzpeter.

Restaurant u. Mittagstisch. כשר

Rd. Rosenthal, Stralauerstr. 41, I.

Unmusikalisch.

Preisgekrönte Novelle von

Alex. Baron v. Roberts.

Siehe Neue Musik-Zeitung IV. Quartal. Preis bei der nächsten Poststanstalt, Buch- od. Musikalienhandlung nur **80 Pf.**

Bitte, notiren!

Gelegenheitsgedichte, Toaste, Lieder, Scherze aller Art; Aufsätze von Briefen discret und gut b. **O. Richter,** Martstr. 40 III.

Eine geprüfte Lehrerin (Hieraclitin) sucht per sofort oder später Stellung. Adressen unter **M. P.** postlagernd Roessel, Ostpr. *

Reisenden-Gesuch.

Wir suchen für unsere Eisen- und Kurzwaaren-Handlung einen tücht. Reisenden. Offerten unter **H. 388** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** *

Gut eingeführte

Reisende,

die regelmäßig die Delicatessengeschäfte Deutschlands besuchen, werden für eingemachte Früchte u. einige leicht verkäufliche wenig Muster erforderende Artikel von einer ersten bestrenommirten Fabrik Deutschlands gegen gute Provision gesucht. Offerte mit Prima-Referenzen unter Chiffre **M. 5647** an **Rudolf Mosse, Köln a/Rhein.**

Reisender wird mögl. sof. für eine Cigarrenfabrik ges. Nur solche, die bei mit Erfolg in d. Branche u. b. Prov. Brandenburg, namentl. auch Posen u. Schlesien gereist u. mit den feinst. Ref. u. Zeugniß. versehen sind, wollen sich meld. u. finden Berücksichtigung. Gef. Adr. mit Zeugn.-Abschrift. unt. **J. Y. 6001** an die Exped. d. Blattes. *

Stellesuchenden Kaufleuten

empfiehlt seine Dienste der Kaufmännische Verein in Frankfurt (Main). Reglement gratis u. franco. — Anzeigen seit Bestehen des Vereins 13,242, vom 1. Jan. b. 8. Octbr. c. 1056 Bewerber.

— Nachweis für Prinzipale kostenfrei. *

Tapeten-Branche.

Zur Führung eines der bedeut. Tapeten-Detailgeschäfte Süddeutschlands wird eine in der Branche vollständig erfahrene, im Verkauf geübte u. repräsentationsfähige Persönlichkeit unter für günstigen Bedingungen gesucht. Eintritt sofort erwünscht. Nur Solche wollen sich melden, die beste Zeugnisse aufzuweisen haben. Gef. Offert. unt. **W. 6310** an **Haasenstein & Vogler,** hier.

Zum 1. Novbr. a. c. oder später wird für ein Juwelier-Detail-Geschäft in einer größeren Stadt Norddeutschl. ein tüchtiger Verkäufer gesucht.

Offerten mit Photographie unter **Ho 2479a** bef. **Haasenstein & Vogler, Hannover.**

Xylographen-Gesuch.

Tüchtige Xylographen finden dauernde Stellung. Proben u. Gehaltsansprüche erbeten.

W. Henneberg, Xylogr. Anstalt, Wegtir. 13, **Hamburg.**

Eine tüchtige Schlächtermamsell wird sofort verlangt. **E. Weber,** Schlächtermeister, **Spandau.** *

Costumes. **Mäntel.**

Saison-Ausverkauf

Heiman & Rose

95 Leipzigerstrasse, II. Etage,

Ecke Charlottenstrasse.

Stoffe. **Besätze.**

Sensationell! Neu! Der Gesundheit zuträglich!

Jeder Dame, der an ihrer Gesundheit gelegen, nachdrücklichst empfohlen.

„Hygienische Patent-Corsets",

welche keine anderen Organe belästigen, sondern nur die Taille, d. h. die sogenannten falschen Rippen, einengen, ebenfalls aber auch ganz ungeschnürt getragen werden können, mit patentirter hygienischer Vorder- wie auch Rückseite-Verschnürung, patentirten garantirt nur erbrechlichen Anlagen, Blauchts und ohne patentirten Verschlussen, empfiehlt und versendet von Mk. 2.50 ab aufwärts

Die Hygiene-Corset-Fabrik

Albert G. Rammoser.

Berlin C. Breite Straße 31. *

Niederlagen werden in allen größeren Städten errichtet.

Haupt- u. Schluß-Ziehung der Lotterie von Baden-Baden, 4. bis 7. nächsten Monats, Hauptgew. i. W.

M. 50,000, 20,000, 10,000 ꝛc.

Original-Loose à M. 6.30 (auf 10 Loose 1 Freiloos) empfiehlt, so lange Vorrath reicht,

A. Aschenheim, Berlin W., Friedrichstraße 85.

Ein seit ca. 8 Jahren in einem Geschäfte der Tüll- und Spitzen-Branche thätiger j. Mann, der seit 2 Jahren die Provinzen Schlesien, Westpreußen und Posen mit gutem Erfolg bereist, wünscht Veränderung halber anderweitig als

Reisender

Engagement. Offerten **J. J. 2149** Exp. d. Bl.

Buchbinderei.

Für e. j. Mann, 2 Jahre in d. Buchbinderei thätig, w. Stell. b. e. älteren Meister ges., bes. Geschäft pass. Falls u. wohnhaft. Thät. übern. w. I. Off. u. **A. B.** postl. Friedrichstrda 1. Th.*

E. Fräulein gesetzt. Alters (Ende der 30), Apothekertochter, evangel., Westpreußin, in Küche u. sehr gut. Gouvernante wohl erfahren, s. zu bald od. 1. Jan. Stelle, z. Führung d. Haushalts bei einem älteren Herrn od. z. Führ. d. Haushalts. Gef. Off. unter **J. N. 6866** an die Exp. d. Bl.

Eine Dame, unsit., 27 Jahre alt, sucht Stellung als Gesellschafterin u. Pflegerin bei einer älteren Dame. Gef. Offert. u. **M. D. Detmold,** postlagernd.

Krümel-Chocolade 80 Pf., mit Ei und Vanille a Pfd. 1 Mk., bei 5 Pfd. ⅓ Rabatt. Orient. Kaffee-Schrot a Pfd. 40 Pf.

E. Astel & Co., 5 Breitestr 5.

Den Herren Geschäftsreisenden empfehle ich hiermit mein

Hotel z. weißen Roß in Bingen

bei sehr bescheidenen Preisen.

Logis und Frühstück à 2 Mark 60 Pf.

Jean Meyer,
früher Hotelbesitzer in Worms a/Rh. *

Agenturgesuch für Hamburg.

Ein b. b. Cigarros- u. Exportbundschaft eingeführter Agent in der Cigarrenbranche, Kurzwaaren-Branche wünscht noch einige leistungsf. Fabrikanten zu vertreten.

Gef. Off. unt. **H. c. 07089** an **Haasenstein & Vogler, Hamburg,** erb.

London. — Berliner Mäntel.

Gesucht für London Vertretung einer durchaus leistungsfähigen Fabrik. Prima Referenzen. Langjährige Thätigkeit. Gefl. Offerten unter **B. 1852** an **W. Thienes, Elberfeld.**

Drucksachen jeder **Art**

liefert in sauberster u. elegantester Ausführung zu den nur denkbar billigsten Preisen.

L. Brun's Wwe.,

Buchdruckerei in Heiligenstadt i. Thür.

Preisliste, Druckproben, sowie zahlreiche ehrende Anerkennungen stehen sofort franco zu Diensten. *

Wer liefert die nöthigen

Maschinen zur Strohhülsen-Fabrikation?

Gef. Offerten unter **J. H. 6885** an die Expedition d. Blattes.

Geldschränke mit Stahlpanzer empf. *

H. Ausländer, Oranienstr. 54

Smyrna-Teppiche

mit kleinen unmerklichen Webefehlern, elegante Muster, vorthaftig; echte Brussler- und Tournay-Teppiche in allen Größen, sehr billige Reste von Möbelstoffen u. Teppichen. Gardinen werden, um damit zu räumen, für jeden annehmbaren Preis ausverkauft. Nur Leipzigerstr. 114, vis-à-vis Reichshof, Teppichgeschäft, im Ausverk., parterre im Laden. Nur Hausnummer bitte, genau zu achten. *

Seit 1858: 2 Centrigrade u. über 600 Fil. in Deutschl.!

OSWALD NIER'S

(Europreisbier.)

BERLIN, Wallnerstr. 25)

chemisch untersuchte, reine, ungegypste franz. — Naturweine —

Ausf. Preis-Courant gratis & franco. No 52.

Toilette-Loose à 5 Mk.

Ziehung 2. u. 3. November cr. in Berlin.

Geldgewinne: Mark 150,000, 75,000 ꝛc.

Ganze Loose 5 Mk., ½ Antheile M. 2.75, ¼ tel M. 1.40, ⅛ tel verschiedene Nummern M. 5.50.

Porto und Liste 35 Pf.

J. A. Zimmermann, Andernach a. Rh. *

Kaffee

in kleinen Säcken von 5 Kilo von 85 Pf. pro ½ Kilo an versendet gegen Nachnahme

Wilhelm Ehrecke,

Berlin, Leipzigerstr. 125. Fernsprech. 1173.

Teppich-Fabrik Ausverkauf.

Wegen vollständiger Auflösung verkaufe sämmtl. Teppiche von nur echter aut. Qualität, a 3, 4, 5, 8, 12, 15, 21, 32½, 41½ u. 62 Mk. Werth das Fünffache. Bettvorleger von 50 Pf. bis 3 Mk. sowie 2 bis 10 Mark.

Portierenstoff-Weberei.

Portièren v. 4—20 Mk., sonst 9—45 Mk. Tischdecken 1½—18 Mk., sonst 3—52 Mk. Möbelstoffreste 3, Sopha-Decken, Läufer, Teppichstoffe u. Reisedecken f. jed. Preis. Gardin.-Rest. 3,5, ca. 11 Mk., sonst 36 Mk.

Französische Straße 33.

Souchong-Thee,

neuer Ernte, von feinem Korna, per ½ Kilo 3 Mark, empfiehlt

Wilhelm Ehrecke,

Berlin, Leipzigerstr. 125. Fernsprech. 1173.

In schönst, gesundester Hügellage Wiesbadens, am Walde, Pferdebahn, Nochbrunnen, nahe dem Walde, Pferdebahn, Nochbrunnen, ist ein mit jedem Comfort ausgestattetes

Haus

(31 Zimmer, 6 Balkons, 3 Badezimmer, reichlichen Zubehör) gleich oder zum 1. April anmöblirt als Kostpension zu benutzen. Offert. unter **J. X. 6000** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

1000 Mark Damno!

Auf mein Rittergut, Mark Brandenburg, 3000 Morgen gross (ca. 1000 Forst, 200 M. Wiesen 1800 M. Acker), suche unmittelbar hinter 40,000 Thlr. Pfandbriefen 20,000 Thlr. à 5% auf 8-10 Jahre fest! Dieselben werden innerhalb Landschaftaxe stehen, ferner beträgt Feuerversicherungsanschlag ca. 120,000 Mk., des Inventars u. Ernte 80,000 Mk., Holzwerth ca. 120,000 Mk! Capital also pupillarisch sicher! **Ich will mich bei einem industriellen Unternehmen betheiligen, offerire deshalb 1000 Mark Damno** u. erbitte Offerten unter **J. Z. 2140** in der Exped. dieser Ztg. *

Mark 600,000 à 4½%

zur 1. Stelle, auf ein vor den Schönhauser Thor belegenes größeres Grundstück, werden p. o. 1. 1. 86 gesucht. Vermittler erhalten vom Darlehnsnehmer keine Provision. Gefl. Adr. u. **R. B. 101,** Postamt 66, Schönh. Allee. *

Geld u. Hyp. verm. Paarmann, Zimmerstr. 62. *

Socins-Gesuch.

Zur Gründung einer Marmorwaarenfabrik in einer Provinzstadt von 120 Mille Einw., ohne Konkurrenz, b. e. Fachmann e. Socius m. ca. 10—12 Mille Thlr. Einlage gesucht. Gefl. Off. unt. **U. 15669** an **Haasenstein & Vogler, Berlin SW.,** erb.*

Theilhaber-Gesuch.

Zur Verarbeitung einer sehr lukrativen Kornbranntweins-Brennerei wird ein Theilhaber mit ca. 14,000 Thaler Einlage gesucht. Offerten werden unter **K. W. 90** an **Rudolf Mosse, Nordhausen,** erbeten. *

Eine seltene Geschäfts-Gelegenheit für Damen mit einem kleinen Kapital — 250 bis 500 Mark. — Die Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst ist im Begriff, **Zweig-Geschäfte** in allen größeren und kleineren Städten des ganzen Deutschen Reiches für den Verkauf ihres Wissenschaftlichen Systems der Zuschneidekunst zu gründen; sie offerirt jetzt es solchen Damen gratis zu leihen, welche in ihrem System unterrichten und Zweiggeschäfte in jeder selbstgewählten Stadt übernehmen wollen. Energische Damen können leicht 100 bis 200 Mk. wöchentlich verdienen, da sie das ausschließliche Recht für die gewählte Stadt haben sollen. Das Geschäft ist leicht, respectabel und für jede Dame passend; Reisenden erforderlich. Es ist unbedingt eine gediegene Geschäftsgewandheit und unter keinen Umständen bloße Spekulation. Anfragen unter „Agentur" richt. man an die „Gesellschaft für Wissenschaftl. Zuschneidekunst", Leipzigerstr. 114, Berlin W. Die folgenden Städte sind als Agenturen bereits besetzt worden: Köthen, Dresden, Plauen, Naumburg a. S., Posen, Potsdam, Weißenfels a. S. und Wiesbaden. Die Adresse der Agenten werden wir in besonderer Liste veröffentlichen, sobald erstere uns von denselben zugeht. Ein Circular mit voller Beschreibung wird franco an jede Adresse gesandt. *

Geschäfts-Kaufgesuch.

Ein großes flottes Manufakturw.-Gesch., detail, wird v. einem zahlfähig. Käufer ges. Off. **O. P.** 200 Arnswalde postl.

Alte Hausbesitzer

werden darauf aufmerksam gemacht, dass „Vermiethungs-Anzeigen" durch das „Berliner Tageblatt" die beste Verbreitung in Berlin finden und daher auch den grössten Erfolg haben.

Die Wohnungs-Anzeigen im „Stadt-Anzeiger", sorgfältigst in Rubriken geordnet, kosten pro Zeile nur 30 Pfennige. Annahme in der Haupt-Expedition Jerusalemerstr. 48/49 und in den Filialen: Friedrichstr. 66; Königstr. 55; Prinzenstr. 41; Caristr. 18a.

Beachtenswerth f. Hausbesitzer.

F. eine Berl-Buchdrck. mit fl. Druckerei (Gasmot.) werden z. 1./4. 86, f. Wohn. u. Gesdräd pass. Part.-Lokalitäten, ca. 12 helle u. geräum. Piecen, in W. od. SW. ges. Geding.: fl. Garten z. alein. Benutz. Suchender bedeutend sichtlich, daher ein pass. Grundstück zu erwerben, und würde event. auch die vorläufige Weiterstadt übernehmen. Gef. Offert. erb. unt. **J. S. 11** Postamt 62, Schöneberg.

Hôtel zu verkaufen.

Ein zeitgemäss eingerichtetes schön ausgestattetes, neu möublirtes und wohl renommirtes Hotel ersten Ranges, in einer der grösste n und von Touristen stark besuchten Städte Norwegens ist zu verkaufen. 70 Zimmer ausser gemeinsamen Salon, Speisesaal und Domestikzimmer. Preis Rm. 310,000, baar zu bezahlen Rm. 45,000.

Betreffend Kauf wende man sich an

Obergerichtsanwalt Hartv. Dahl, Drontheim, Norwegen. *

In einer Garnisonstadt am Harz, circa 20,000 Einwohner, ist ein Grundstück, etwas über ½ Morgen groß, mit massiven Gebäuden, als Wohnhaus, Stallungen ꝛc., worauf seit ca 25 Jahren lebhafter Viehhandel mit bestem Erfolge betrieben worden ist, wegen vorgerückten Alters des Besitzers unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Ratenzahlung nach Uebereinkunft. Seiner Räumlichkeit und Lage wegen eignet sich das Grundstück auch zu jedem anderen Geschäfte namentlich zu einer Fabrikanlage. Reflektanten wollen sich gef. unter Chiff. **O. T. 605** an die Herren **Haasenstein & Vogler, Magdeburg,** wenden.

In Friedrichroda i./Th. ist ein **Haus** m. groß. Garten für 6000 Thlr. zu verk., daß. eign. f. j. jed. Geschäft, vorz. z. Einrichtg. e. Speisehauses od. feinen Bäckerei. Off. u. **A. B.** postl. Friedrichroda i./Th.

In einer Garnisonstadt Sachsens (herrliche Gegend) ist ein Wohnhaus mit Fabrikgebäude sofort zu übernehmen. Letzteres für jede Fabrikation geeignet, besonders für Cigarrenfabrikation. Anzahlung 1500 Thlr. Näheres Königsgrösserstr. 78 beim Portier.

Ein gutes Colonialwaarengeschäft, Schaden, billige Miethe, in bester Stadtgegend, sofort anderer Unternehmung wegen zu verkaufen. Näh. bei **Melcher & Wagle,** Gentzhinerstr. 7.

Schmiede-Nahrung.

Eine im besten Gange befindliche Schmiede mit guter Kundschaft ist anderer Unternehmung halber sofort zu verpachten. Näheres **p. J. Scheibel, Frankfurt a. O.,** Junkerstr. 10.

In einer Stadt von ca. 4500 Einwohnern, am schiffbaren Wasser belegen, in welcher sich bedeutende Industrien, Holzhandel u. Dampfschneidemühlen befinden, ist ein in der besten Lage belegenes Hausgrundstück, worin über 100 Jahre eine **Seilerei** (die einzige am Platze) mit großem Erfolg betrieben wurde, für ca. 10,000 Mk., mit auch ohne Handwerkzeug, unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Näheres durch **H. Tonn** in Eberswalde.

Wein bei der besten Kundschaft vorzüglich eingeführtes Engros-Geschäft der Bürst- u. Holzmatten-Waaren-Branche will ich bei 50,000 Mark Anzahlung billig verkaufen. Reflektanten belieben ihre Adresse unt. **J. G. 6884** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.,** abg.*

Ein in bester Lage Berlins gut gehender Specialausschank ist besonderer Umstände halber mit vollem Inventar, bei günstigen Miethsverhältnissen sofort zu verkaufen. Offerten unter **G. 8573** befördert **Rudolf Mosse** in München.

Ein in einer großeren Industriestadt Sachsens gut eingeführtes

Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobengeschäft,

größtes am Platze, ist anderweitiger Unternehmung halber sofort zu verkaufen.

Zur Uebernahme, welche bald oder 1. Januar 86 erfolgen kann, würden ca. 18,000 Mk. erforderlich sein.

Offerten unter **J. O. 6866** an die Expedition d. Ztg. erbeten. *

Johann Hoff's Malzextract-Gesundheitsbier für Brust- und Magenleidende und bei Verdauungsstörungen.

Bei Lungenkatharrh, Körperschwäche und bei vollständiger Appetitlosigkeit sind die Johann Hoff'schen Malzpräparate mit dem besten Erfolg angewandt worden, was die nachstehenden Zuschriften bestätigen.

An Herrn Johann Hoff,
Erfinder und Erzeuger der Malz-Präparate, Hoflieferant der meisten Souveräne Europas, 2c., Berlin, Neue Wilhelmstraße 1. 8
Berlin, den 29. September, Möckernstr. 146. II.

Ersuche Ew. Wohlgeb. um sofortige Uebersendung von 18 Fl. Your's berühmten Malzextract-Biers. Schon nach Gebrauch von 6 Fl. befindet sich meine Tochter, die an Appetitlosigkeit litt, bedeutend wohler, und schmeckt ihr das Essen ganz vortrefflich. Ich werde Herrn Carl Heimerding, der uns diese Kur empfohlen, meinen ganz speziellen Dank ausdrücken.
H. Beer, Rentier.

Fürstliches Dankschreiben.
Ich erachte es als eine Pflicht gegen die leidende Menschheit, an der Verbreitung der Johann Hoff'schen Malzextract-Präparate mitzuwirken.
Ludwig Fürst von Oettingen-Wallerstein (München).

Preise ab Berlin: 13 Flaschen Malzextract-Gesundheitsbier 7,30 Mk., versandgemäß verpackt 8,30 Mk., 26 Flaschen 17,20 Mk., 34 Flaschen 20,90 Mk., 58 Fl. 33,30 Mk., — Concentrirtes Malzextract, mit und ohne Eisen, à Flasche 3 Mk., 1,50 Mk. und 1 Mk. — Malz-Gesundheits-Chokolade, I. à Pfd. 3,50 Mk., II. à Pfd. 2,50 Mk. — Eisen-Malz-Chokolade, I. à Pfd. 5 Mk., II. à Pfd. 4 Mk. (Von 5 Pfd. an Rabatt.) — Malz-Cho-oladen-Pulver à Büchse 1 Mk. und ½ Mk. — Brust-Malz-Bonbons à 80 Pf. und 40 Pf. pro Beutel. — Unter 3 Mark wird nicht versandt. 396

Johann Hoff's concentrirtes Malz-Extract für Lungenleidende, Eisen-Malz-Chokolade für Bleichsüchtige.

Winterkurort

Ospedaletti

zwischen San Remo und Bordighera.

Hôtel de la Reine.

Beginn der Saison 1. November.
Geschützteste Lage der ganzen Riviera. Ausgedehnte ebene Spaziergänge. Quellwasser. Personenaufzug.
Prospecte mit Preisangabe zur Verfügung. *
Dr. von Tymowsky. Gebr. Hauser.

British Hôtel, Dresden.

Ganz neu vorgerichtet, verbunden mit großem feinen Restaurant.
Hochachtungsvoll
Ed. Gerdes,
früher im Hôtel Golde, Kring. *

Die EMSER VICTORIAQUELLE

zeichnet sich vor allem durch ihren bedeutenden Gehalt an Kohlensäure aus — ist also für den häuslichen Gebrauch besonders empfehlenswerth — und wird mit vorzüglichem Erfolge gegen alle catarrhalischen Leiden des Kehlkopfes, Rachens, Magens 2c. 2c. angewendet.

EMSER PASTILLEN	EMSER CATARRH-PASTEN
echt m. Bleiplombe in ovalen Schachteln,	in runden Blechdosen mit unserer Firma,

beide aus den echten Salzen unserer Quellen dargestellt.
EMSER QUELLSALZ in flüssiger Form zum Inhaliren, Gurgeln u. s. w. *
Zu beziehen durch die bekannten Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.
König Wilhelm's-Felsenquellen in Bad-Ems.

Kina-Kraepelien & Holm
Niederländischer Chinawein.

Dieser kräftige Wein, aus der so alcaloidreichen Java-China hergestellt. Chemisch untersucht von in- und ausländischen Aerzten vielfach erprobt und empfohlen bei Schwächen, Mangel an Appetit, nach schweren Krankheiten od. Wochenbett das beste Stärkungsmittel, Fieber vertreibend. — Kina-Kraepelien & Holm mit Stahl bei Blutarmuth (Anämie), Bleichsucht und grosser Schwäche. — Nur der mit der Unterschrift „Kraepelin & Holm" ist echt. — Preis per Fl. Mk. 4 u. Mk. 2,50.
Zu haben in den meisten grösseren Apotheken. Engros-Niederlage: R. H. Paulcke, Engel-Ap., Leipzig und Berlin, Brandenburgstr. 19. Leipzig C. Berndt & Co., Hamburg, Hohe Bleichen 22. Woortmann & Möller, Magdeburg Dr. O. Krause, Löwen-Ap. *

Nur echt mit dieser Schutzmarke — Allbewährt — Vielbegehrt — Prof. Dr. Wellström's Schwedische Magentropfen.

Schnellste und sicherste Hilfe bei Magenleiden aller Art, als Magenkatarrh, Magenkrampf, Uebelkeit, Appetitlosigkeit, Magenschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Uebersäuerung, Blähung, Verstopfung, sowie Blutstockungen, Hämorrhoiden, Herzklopfen u. s. w. Pro Flaschchen 80 Pfg. Vorkommend nicht unter 4 Flaschchen. Depôts: Strauß-Apotheke, Stralauerstr. 47, und Einhorn-Apotheke, Kurstraße 34. *

Schering's Pepsin-Essenz nach Vorschrift v. Professor Dr. Oscar Liebreich. Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermässigen Genusses von Spirituosen u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 Pf. u. 2 M.

Schering's reines Malzextract. Bewährtes Nährmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen und Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten und Heiserkeit. Preis per Flasche M. 0,75.

Schering's Malzextract mit Eisen. Gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Zähne nicht angreifenden Eisenmitteln, welche bei Blutarmuth (Bleichsucht) etc. verordnet werden. Preis pr. Flasche 1 Mark.

Schering's China-Wein und China-Wein mit Eisen, aus bester Königs-Chinarinde bereitet; ein Mittel, das von den Aerzten als nervenstärkend und besonders für Reconvalescenten dienlich verordnet wird. Preis per ganze Flasche 3 Mark, pr. halbe Fl. 1 M. 50 Pf.
Drogen, Chemicalien, deutsche und ausländische Specialitäten.
Schering's Grüne Apotheke in Berlin N., Chaussee-Strasse 19.
Briefliche Bestellungen werden prompt ausgeführt. Hier franco Haus. Bei grösseren Aufträgen Rabatt. *

Specialarzt Dr. med. Wilh. Griesel, heilt in kürzester Zeit äußere, rheumat. Nerven-, Frauen- u. Unterleibsleiden, Schwächezustände jed. Art, Harn- (Nieren-, Blasen-), Haut- u. Halsleiden (Flechten, Sommersprossen, jed. Unreinigkeiten der Haut, vorzeitiges Ergrauen, Schwinden u. zu hart. Wachsthum der Haare) Berlin, Friedrichstr. 76. Spr. Cst. 10—2, 5—7. Briefsch. mit demf. Erfolg, schnell u. discret. Honor. auf Wunsch erst nach der Heilung. *

In 3 bis 4 Tagen werden Unterleibs-, Haut- u. Frauenkrankheiten, Schwäche gründl. geheilt durch den vom Staate approb. Specialarzt Dr. med. Meyer in Berlin, nur Kronenstr. 36, 2 Tr. von 12—2, 6—7. Veraltete u. verzweifelte Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Ausw. m. gleichem Erfolg brieflich und discret. *

Muskauer Baumschulen.

Unser neuester Haupt-Katalog pro 1885/86 ist erschienen, und machen wir besonders auf unsere reichhaltigen Sortimente unter strengster Nomenclatur gehaltener Gehölze aufmerksam.

Es sind unter anderen Acer: 60, Alnus: 38, Berberis: 54, Betula: 50, Cerasus: 46, Crataegus: 80, Fagus: 22, Fraxinus: 60, Pirus: 52, Platanus: 9, Populus: 38, Prunus, 36, Quercus: 145, Robinia: 40, Salix: 65, Sorbus: 45, Spiraea: 74, Syringen: 58 Tilia: 30, Ulmus: 70 Sorten und dergleichen mehr darin verzeichnet.

Auch unser reichhaltiges Sortiment öfters verpflanzter Coniferen, die großen Massen starker und billiger Alterbäume, desgleichen Bäume und Sträucher in allen Höhen und Stärken für Park-Anlagen zu den billigsten Preisen und unser reich assortirtes Sortiment der bewährtesten Sorten Obstbäume und Obststräucher empfehlen wir ganz besonders. — Kataloge giebt franco ab
Park- und Baumschulen-Inspektor Schroeteld.
Muskau, Oberlausitz.

Praktische Brauerschule in Augsburg,
unter Aufsicht des Stadtmagistrates Augsburg stehend.
Beginn des 19. (Winter-) Semesters am 1. November 1885. Frequenz im letzten Jahre 50. Prospekte u. Auskunft ertheilt
Der Direktor E. Leyser.
Empfehlungstüchtiger Braumeister, Obermälzer u. s. w.

Geschäfts-Eröffnung.

Spielwaaren- und Puppen-Fabrik.

Hiermit die ganz ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage am hiesigen Platze

134 Leipzigerstraße 134,

zwischen Wilhelmstraße und Leipziger Platz,
ein Spielwaaren-Geschäft ersten Ranges eröffnet habe. Durch die großen Räumlichkeiten meines neuen Lokals bin ich in der Lage, mein reichhaltiges, mit allen Neuheiten ausgestattetes Lager in leicht übersichtlicher Weise zur Auswahl zu stellen.
Prompte Bedienung bei billigsten festen Preisen zusichernd, empfiehlt sich
Hochachtungsvoll
A. Manus.
Die Kinderwelt wird freundlichst eingeladen, sich die Ausstellung anzusehen.

Sammet u. Seidenstoffe
jeder Art, grosse Auswahl von schwarzen, weissen und farbigen Seiden-Stoffen zu Brautkleidern empfiehlt zu billigsten Preisen.
Muster franco. M. M. Catz, Crefeld.

Schutz- **Mondamin.** Marke.
Entöltes Maisproduct. Mit Milch gekocht, erhöht es deren Verdaulichkeit. Für Kinder und Kranke von ersten Aerzten empfohlen. Eine Delikatesse für Jedermann.
In feinen Eswaaren- und Drog.-Handlungen à 60 Pf. p. ½ Pfd. engl. *

---

der Export-C. für deutschen Cognac,
Cognac Köln a. Rh., bei gleicher Güte bedeutend billiger, als französischer.
Vorkauf nur mit Wiederverkäufern.
Consumenten erfahren auf Anfrage die nächste Verkaufsstelle.

CRÈME SIMON

wird von den berühmtesten Aerzten in Paris empfohlen und von der eleganten Damenwelt allgemein angewandt. Dieses unvergleichliche Product beseitigt in einer Nacht alle Frostbeulen, Lippenrisse, ist unerfreulich gegen aufgesprungene Haut, rothe Hände, Gesichtsröthe und macht die Haut blendend weiß, kräftigt und parfümirt sie.
Das Poudre Simon und die Teife à la Crème Simon besitzt dasselbe Parfüm und vervollständigt die vorzüglichen Eigenschaften der Crème Simon.
Erfinder J. Simon, 36, r. de Provence, Paris.
Vorräthig bei den hiesigen Coiffeuren und in den Parfümerie-Handlungen. *

Vincenz Kwiet's
weltberühmtes
Berliner Universal-Pflaster
(nach Original-Rezept) von
Vincenz Kwiet's Sohn,
Berlin C., Gertraudenstr. 20/21.

Schwarzlose's bekannter Coniferengeist ergänzt eine reine erfrischende
Kiefernadelwaldluft
Besonders unentbehrlich in geheizten Zimmern und Krankenstuben, welchen dadurch eine größere Menge Sauerstoff (Luft) zugeführt wird. Wohlthuend für die Athmungsorgane und als Brust- und Lungenleidenden warm zu empfehlen.
Im Gegensatz zu den vielen mangelhaften Nachahmungen ist unser Coniferengeist von den ersten medizinischen Autoritäten geprüft und wird von diesen Aerzten persönlich angewendet.
In Flaschen à 1 Mk., halbe Literfl. 3 Mk. und ganze Literfl. 6 Mk. Zerstäuber von 50 Pf. an.
Nur echt in den Verkaufsläden der Fabrikanten
Max Schwarzlose, Hoflieferant, Königstrasse 30, neben der Hauptpost.
J. F. Schwarzlose Söhne, Hofl. S. K. K. H. des Kronprinzen, Markgrafenstrasse 29.
Schwarzlose, vorm. Ad. Heister, Friedrichstrasse 183, zw. Tauben- u. Mohrenstr.
Franz Schwarzlose, vorm. A. Thiemo & Co., Leipzigerstrasse 56, neb. d. Colonnaden.
Preis-Courante gratis und franco. Aufträge nach auswärts werden prompt effectuirt.

Flechten
und derartige Hautkrankheiten, wie Schuppen, rothe Flecken, rauhe Haut 2c. 2c., werden gefahrlos durch das vorzügliche, schon mit vielem Erfolg angewendete unschädliche Präparat „Antiherpin". Das mit diesen Krankheiten verbundene Hautjucken verschwindet sofort. Preis à Flacon 3,50 M. (2 fl. 20 kr.) Jeder Flacon mit Schutzmarke versehen. Allein-Depôt: Doublacino-Apotheke, München, Weber's Apotheke, Wien, Ulrichsplatz. *

Krankheiten des Nervensystems
Rückenmarksleiden, Nervenzerrüttung, Schwäche sowie Harnbeschwerden u. Ausflüsse heilt auch brieflich, Sanitätsrath Dr. Nagel, Friedrichstr. 20. Von 9—2 u. 4—7 Uhr. Honorar mäßig. *

Smyrna, Perser, Brüssel- Teppiche für ⅓ des Werthes
Engroslager von E. Biber, Wilhelmstraße 54, 1. Et. u. d. Kriegsministerium.

Gustav Wald, Osterode a. H., Steindruckerei liefert alle Arten Druck-sachen zu außerordentlich billi. Preisen u. sauberer Ausführung. *

---

150 Briefmarken für 1 M.
Alle garant. echt. alle verschieden z. B. Canada, Cap, Indien, Chili, Java, Brschwg., Austral., Sardin., Rumän., Span. etc. R. Wiering, Hamburg.

E. große Auswahl ungar. u. holstein. Zucht- u. Wagenpferde, sowie Hunderte große u. kleine preußische, russische u. galizische Pferde stehen zum Verkauf. Berlin, Lehrterstr. 13. S. Neuberg. Telephonanschluß Nr. 2546.

Ein Transport Mecklenburger starke Wagen- u. Arbeitspferde, worunter meist Passpferde, sind angekommen u. stehen zum Verkauf Prenzlauerstr. 15 bei J. Kronheim. *

Ein Transport schwerer, frischmilchender Kühe stehen zum Verkauf im Gasthof Große Hamburgerstr. 28 bei L. Kenc.

Pianinos, wenig gebrauchte, billig abzugeben 88 Dorotheenstr. I. *

Pianinos kreuzsaitig prämiirt für 20 Mark monatliche Abzahlung Fabrik Lenz. * 34. Prinzenstr. 34.

---

1 Flüg. v. fal. Hofinstrumentenh. Stecker geb., erb. in neu, f. d. Hälfte d. Fabrikpr. Landsbergerstr. 45, I. *

Pianinos bill. z. Kauf, Miete u. Theilz. i. d. Fabr. v. Hessler & Heinke, Alexanderinenstr. 9. *

Ein echt engl. Mops
prachtvolles Exemplar (Männchen) für M. 20.—, 8 Wochen alt, giebt ab W. Bremer, Duedlinburg a. Harz.

כשר Junge u. fette Gänse!
à Pfd. 50 u. 55 Pf. versendet gegen Nachnahme A. Eichengrün, Gefele i. Pr.

!!! Weintrauben !!!
sehr süß, 1 Korb à 10 Pfd., portofrei gegen Nachn. Mk. 2,65; bei Abnahme v. 3 Körben Mk. 7,05; geg. vorh. Einsdg. 20 Pfg. pr. Korb billiger. Brüder Baruch, Weine u. Obst-Exportgeschäft, Versecz, Südungarn. *

Elb-Caviar.
Beste Waare, milde gesalzen pro Pfd. 2 Mk., in Gebinden von 1½, 3, 4½ und 8 Pfd. Zu Gebinden von 50—100 Pfd. pro Pfd. 1,20 Mk. Zu haben in der Stör-Schlächterei von J. Mohr in Glückstadt a. d. Elbe. *

Gemüse-Conserven jeder Art in feinster Qualität versendet unter Garantie gegen Nachnahme billigst
H. Ahlers, Braunschweig. *

Schöne fette Bratgänse à Pfd. M.	—,55
Brat-Enten à Pfd.	—,60
Frisch geschlachtete Brat- u. Suppen-Hühner à Pfd.	—,45
Lebende Schlachthähnchen Pr. 10 Pfd. pro Kord	4,50
Frisches Rindfleisch ohne Knochen aus der Keule 9½ Pfd.	5,70
Frische Schöbsenkeulen 9 Pfd.	4,50

Alles franco Nachnahme sendet Kammer, Goldap. *

Haus Maier, Ulm a. D.
9 Pfd. prima Gänseschmalz M. 9.—
9 „ Zuckrahmbutter bill. „ „ 11.70

Senfgurken ½ Anker M. 15,— (Postkolli M. 3,50 franco)
Pfeffergurken ½ Anker M. 15,—
Essiggurken ½ „ „ 10,—
Salzgurken ½ „ „ 8,—
alles in delikat schmeckender Waare, offerirt per Nachnahme (Referenzen erteilen) die Conserven-Fabrik von W. Bremer, Duedlinburg am Harz.

Harzer Kümmelkäse,
fein und pikant im Geschmack, eine Postkiste ca. 100 Stck. Mk. 3,60 franko, größere Posten bill., versendet unt. Nachnahme die Harzkäserei Fr. Weidlings Wwe., Stiege a/Harz. *

Ein junger Kaufmann,
ev., 35 Jahre, alleinstehend, Besitzer eines Kurzwaarengeschäfts u. neuem massiv. Gebäude ohne Schuldenlast, wünscht sich zu verheirathen. Junge Damen oder Wittwen ohne Kinder, mit Vermögen, welche auf dieses ernstgemeinte Gesuch eingehen u. gemüthlich Leben wollen, mögen ihre werthe Adresse in der Exped. d. Ztg. unter Chiffre J. R. 6869 niederlegen. Photographie erwünscht. Discretion selbstverständ. Vermittler verbeten.

Frau Hanke, Berlin, Damen, d. i. Zurückgezog. z. leb. wünsch., find. bill. Pension Lindenstr. 17, II. Et., am Kammergericht. *

Ein Mädchen a. g. Fam. u. etwas Vermögen, wünscht sich mit einem gut. Menschen zu verheirathen. Off. erb. Z. 9 Postamt 24.

Gummi- und Guttapercha-Waaren-Fabrik
H. M. Berger,
Berlin SW., Leipzigerstr. 44,
empfiehlt sämmtliche Gummiwaaren bei prompter Bedienung zu den billigsten Preisen.
Auswärtige Aufträge franco.

Gummi-Artikel jeder Art liefert en gros et détail billigst die Gummiwaaren-Fabrik W. Krahl, Schützenst. 73, BERLIN. * Katalog gratis.

Pariser Artikel in GUMMI 2c.
chirurgische u. sämmtliche andere Gummiwaaren, Artikel zur Krankenpflege, Leibbinden, Strumpfbandstrümpfe, Inhalations-Apparate, Irrigateurs (Frauen-Douchen), Respiratoren, Grabhalter, Hörrohre, Kruchbänder 2c. zu Fabrikpreisen versendet diskret
L. G. Mertins, Berlin S. 14
Importeur französischer Gummi-Artikel.
Preislisten gratis u. franco. *

Asthma.
Einzig sicheres Mittel mit überraschendem Erfolg versendet der Kaufmann Müller-Senn, Zofingen (Schweiz). *

Bandwurm mit Kopf wird sicher u. gefahrlos durch das vorzüglich wirkende, vollständig geschmacklose Genfer Bandwurmmittel entfernt. Carton 3 Mark, mit Schutzmarke und Gebrauchsanweisung. Zu beziehen durch fast alle Apotheken. Haupt-Depot: Dr. Bernard's Einhorn-Apoth.

Künstl. Zähne, Plombiren schmerzlos, Zahnschmerz heilt *
Goldstein's Zahnat., jetzt Oranienstr. 123.

Electromagnetische Bänder.
Von hervorragenden wissenschaftlichen Autoritäten gepriesenes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht und Nervenleiden, erfunden von Julius Müller, Wildpark bei Potsdam. U. der Gebrauch und Wirkung dieser Bänder ist eine Broschüre betitelt, mit den hervorragendsten Attesten und Dankschreiben versehen, welche auf Wunsch gratis gesandt wird von
Julius Müller's Wwe., Wildpark b. Potsdam.
Dasselbe sind auch die electromagnetischen Bänder zu haben von 1—6 Mk.
Depots für Berlin sind errichtet: Strauss-Apotheke, Stralauerstr. 47, und Grosse Frankfurterstr. 1, bei F. Schoenemann. *

Smyrna, Perser, Brüssel- Teppiche für ⅓ des Werthes
Engroslager von E. Biber, Wilhelmstraße 54, 1. Et. u. d. Kriegsministerium.

Gustav Wald, Osterode a. H., Steindruckerei liefert alle Arten Drucksachen zu außerordentlich bill. Preisen u. sauberer Ausführung. *

---

150 Briefmarken für 1 M.
Alle garant. echt. alle verschieden z. B. Canada, Cap, Indien, Chili, Java, Brschwg., Austral., Sardin., Rumän., Span. etc. R. Wiering, Hamburg.

E. große Auswahl ungar. u. holstein. Zucht- u. Wagenpferde, sowie Hunderte große u. kleine preußische, russische u. galizische Pferde stehen zum Verkauf. Berlin, Lehrterstr. 13. S. Neuberg. Telephonanschluß Nr. 2546.

Ein Transport Mecklenburger starke Wagen- u. Arbeitspferde, worunter meist Passpferde, sind angekommen u. stehen zum Verkauf Prenzlauerstr. 15 bei J. Kronheim. *

Ein Transport schwerer, frischmilchender Kühe stehen zum Verkauf im Gasthof Große Hamburgerstr. 28 bei L. Kenc.

Pianinos, wenig gebrauchte, billig abzugeben 88 Dorotheenstr. I. *

Pianinos kreuzsaitig prämiirt für 20 Mark monatliche Abzahlung Fabrik Lenz. * 34. Prinzenstr. 34.

---

1 Flüg. v. fal. Hofinstrumentenh. Stecker geb., erb. in neu, f. d. Hälfte d. Fabrikpr. Landsbergerstr. 45, I. *

Pianinos bill. z. Kauf, Miete u. Theilz. i. d. Fabr. v. Hessler & Heinke, Alexanderinenstr. 9. *

Ein echt engl. Mops
prachtvolles Exemplar (Männchen) für M. 20.—, 8 Wochen alt, giebt ab W. Bremer, Duedlinburg a. Harz.

כשר Junge u. fette Gänse!
à Pfd. 50 u. 55 Pf. versendet gegen Nachnahme A. Eichengrün, Gefele i. Pr.

!!! Weintrauben !!!
sehr süß, 1 Korb à 10 Pfd., portofrei gegen Nachn. Mk. 2,65; bei Abnahme v. 3 Körben Mk. 7,05; geg. vorh. Einsdg. 20 Pfg. pr. Korb billiger. Brüder Baruch, Weine u. Obst-Exportgeschäft, Versecz, Südungarn. *

Elb-Caviar.
Beste Waare, milde gesalzen pro Pfd. 2 Mk., in Gebinden von 1½, 3, 4½ und 8 Pfd. Zu Gebinden von 50—100 Pfd. pro Pfd. 1,20 Mk. Zu haben in der Stör-Schlächterei von J. Mohr in Glückstadt a. d. Elbe. *

Gemüse-Conserven jeder Art in feinster Qualität versendet unter Garantie gegen Nachnahme billigst
H. Ahlers, Braunschweig. *

Schöne fette Bratgänse à Pfd. M.	—,55
Brat-Enten à Pfd.	—,60
Frisch geschlachtete Brat- u. Suppen-Hühner à Pfd.	—,45
Lebende Schlachthähnchen Pr. 10 Pfd. pro Kord	4,50
Frisches Rindfleisch ohne Knochen aus der Keule 9½ Pfd.	5,70
Frische Schöbsenkeulen 9 Pfd.	4,50

Alles franco Nachnahme sendet Kammer, Goldap. *

Haus Maier, Ulm a. D.
9 Pfd. prima Gänseschmalz M. 9.—
9 „ Zuckrahmbutter bill. „ „ 11.70

Senfgurken ½ Anker M. 15,— (Postkolli M. 3,50 franco)
Pfeffergurken ½ Anker M. 15,—
Essiggurken ½ „ „ 10,—
Salzgurken ½ „ „ 8,—
alles in delikat schmeckender Waare, offerirt per Nachnahme (Referenzen erteilen) die Conserven-Fabrik von W. Bremer, Duedlinburg am Harz.

Harzer Kümmelkäse,
fein und pikant im Geschmack, eine Postkiste ca. 100 Stck. Mk. 3,60 franko, größere Posten bill., versendet unt. Nachnahme die Harzkäserei Fr. Weidlings Wwe., Stiege a/Harz. *

Ein junger Kaufmann,
ev., 35 Jahre, alleinstehend, Besitzer eines Kurzwaarengeschäfts u. neuem massiv. Gebäude ohne Schuldenlast, wünscht sich zu verheirathen. Junge Damen oder Wittwen ohne Kinder, mit Vermögen, welche auf dieses ernstgemeinte Gesuch eingehen u. gemüthlich Leben wollen, mögen ihre werthe Adresse in der Exped. d. Ztg. unter Chiffre J. R. 6869 niederlegen. Photographie erwünscht. Discretion selbstverständ. Vermittler verbeten.

Frau Hanke, Berlin, Damen, d. i. Zurückgezog. z. leb. wünsch., find. bill. Pension Lindenstr. 17, II. Et., am Kammergericht. *

Ein Mädchen a. g. Fam. u. etwas Vermögen, wünscht sich mit einem gut. Menschen zu verheirathen. Off. erb. Z. 9 Postamt 24.

HOLZ-FOURNIER-
Stühle, Bänke und Sitze.
Paul Hyan,
Berlin, Mengstr. 16.
Vom 1. November Breitestr. 25.
Drehs., Schankt., Salons, Wirthschafts-Stühle, Fauteuils 2c.
Illustrirte Preis-Courante gratis. *

Jeder Zahn wird ohne Bohrmaschine

schmerzlos und ohne Nervtödtungs-Gifte kurirt und plombirt, künstliche in Gold gefaßte Zähne werden schmerzfrei eingesetzt.

Dr. med. Reseck, Zahnarzt u. Homöopath (Specialität für Electro-Homöopathie, in Amerika geprüft, in Deutschland nicht geprüft), Erfinder der schmerzlosen Heilmethode. **Berlin, 27 Friedrichstraße 27.**

Ascher & Münchow, Leipzigerstr. 83 SW.,

offeriren als epochemachende Neuheit

„mechanisch gewebte Smyrna-Teppiche"

— durch Patent geschützt —

ein dicht hochstehender Teppich, der den echten Smyrna-Teppichen an Eleganz und Haltbarkeit vollständig gleichkommt,

zum Originalpreise
für 2,70 m. brt., 340 ctm. lang 145 Mark
„ 2,70 „ „ 400 „ „ 175 „

In Folge Aufnahme dieses neuen patentirten Teppichs stellen wir unsere alten Bestände von **„Brüssel, Tournay Velour und Smyrna-Teppichen"** in der unteren Abtheilung unseres Geschäfts zum Ausverkauf.

R. WOLF

in **Buckau-Magdeburg**

baut seit 1862 als Hauptspecialität:

Locomobilen

mit ausziehbaren Röhrenkesseln

auf Fahrgestell oder auf Tragflasen für stationäre Betriebe jeder Art bis zu 50 Pferdekr.
Von 8 Pferdekraft aufwärts auch mit Rider-Steuerung.

Compound-Locomobilen

mit oder ohne Condensation von 16 bis 120 Pferdekraft.

Geringster Kohlenverbrauch garantirt.

Stationäre Dampfmaschinen bester Systeme, Centrifugalpumpen und Kolbenpumpen, Dampfkessel jeder Art, vorzugsweise Röhrenkessel.
Ferner werden geliefert:
Hornsby'sche Dreschmaschinen verbesserter Construction.
Vertreter in Berlin: Ingenieur A. Lavaud. SW. Krausenstrasse 38. Telephon Nr. 4357.

Antwerpen 3 Medaillen.

Punsch, Essenzen, Liqueure, Cognacs, Rum etc.

von **B. Meising,** vormals Josef Ciani & Cie., **Düsseldorf.**

Käuflich in den feineren Geschäften der Branche.
Jede Flasche trägt meine Firma.
Versand in Flaschen und Gebinden zu billigsten Preisen.

Erste Geld-Lotterie

der Vereine vom

Deutschen Rothen Kreuz.

Ziehung am 2. und 3. November cr. in Berlin.
Gewinne in baar ohne jeden Abzug

150,000, 75,000 Mark,

30,000, 20,000, 5 à 10,000, 10 à 5000, 50 à 1000, 500 à 100, 3000 à 50 Mark,
kleinste Gewinne 50 Mark baar, zusammen 3569 Gewinne.

625,000 Mark.

Original-Loose à 5½ Mark, ½ Loos-Antheil à 3 Mark (Porto 10 Pf.) versenden

Oscar Bräuer & Co.,
Breslau.

Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft in Lübeck.

Gegründet 1828.

Nach dem Berichte über das 56. Geschäftsjahr waren ult. 1884 bei der Gesellschaft versichert:
38 486 Personen mit einem Kapitale von . . M. 130 991 040. 49 Pf.
und M. 137 045. 54 Pf. jährlicher Rente.
Das Gewährleistungskapital betrug ult. 1884 . M. 31 126 821. 92 Pf.
Seit Gründung der Gesellschaft wurden bis ult. 1884 für
15 278 Sterbefälle gezahlt . . . . M. 44 815 988. 23 Pf.

Die Gesellschaft stellt Lebens-, Aussteuer-, Sparkassen- und Renten-Versicherungen zu festen und billigen Prämien, ohne Nachschußverbindlichkeit für die Versicherten.

Jeder, der bei der Gesellschaft nach den Tabellen 1 d—5 versichert, nimmt am Geschäftsgewinne Theil, ohne deshalb, wie bei den anderen Gesellschaften, eine höhere Prämie zahlen zu müssen. Der Vortheil, den die Gesellschaft bietet, besteht also in den von vorn herein äußerst niedrig bemessenen Prämien, sowie darin, daß die Versicherten trotzdem 75 Prozent des ganzen Geschäftsgewinnes erhalten. Der Gewinnantheil für jede einzelne Versicherung ist ein von 4 zu 4 Jahren steigender, und zu dem Vortheile der von Anfang an möglichst niedrigen Prämien tritt noch der, daß diese niedrigen Prämien sich mit der Dauer der einzelnen Versicherung stetig ermäßigen. Dieser Gewinnantheil, welcher am Schlusse des je 4. Jahres ausbezahlt wird, betrug bisher durchschnittlich:
für die erste 4jährige Vertheilungsperiode: 19,30 Prozent einer Jahresprämie
„ „ zweite „ „ 44,66 „ „ „
und „ „ dritte „ „ 61,38 „ „ „

Jede gewünschte Auskunft wird kostenfrei von der Gesellschaft und ihren aller Orten bestellten Vertretern ertheilt.

Die General-Agentur Berlin
W. Friedel,
13 Lindenstraße SW.

Antwerpen
Goldene Medaille

Tittel & Krüger

Wollengarn-Fabrik. Plagwitz-Leipzig. **Tapisserie-Manufactur.**

Etablissement I. Ranges. — Eigene Färberei. — Allerbilligste Fabrikation.

Assortirtes Lager in Berlin:

91 Leipziger-Str. 91

(zwischen Markgrafen- und Charlotten-Straße)
von Zephyr-, Castor-, Moos- und Gobelinwollen, Smyrna- und Orientwollen, Silber- und Gold-Brocatwollen,
Stick- und Häkel-Seiden

Angefangene und fertige **Stickereien** auf Canevas, Tuch, Atlas u. Plüsch.

Smyrna-Arbeiten.

Garnirte und montirte Holz-, Korb- und Lederwaaren. Leinene Decken und Stoffe. — Atelier für Zeichnungen.

Die Balkankrisis

bedingt sehr erhebliche Kurs-Schwankungen und sind daher unsere, im Interesse des speculirenden Publikums getroffenen Einrichtungen zur Zeit von denkbar grösstem Vortheil.

A. H. & J. E. Weigert, Bankgeschäft,
Giro-Conto Reichsbank. Telegramm-Adresse: Weigertbank Berlin.
Telephonische Verbindung zur Börse.
Friedrichstr. 72, Neue Ross-Strasse 23. Grand Hotel Alexanderplatz.

WESTERMANNS illustrierte deutsche Monatshefte

für das gesamte geistige Leben der Gegenwart.
Reich illustriert.

Preis pro Quartal 4 Mark.

Soeben ist das erste Heft des neuen (30.) Jahrgangs — Oktoberheft — erschienen.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

A. W. Berger & Co.,
Nachf. (Kohlen en gros),
Berlin, Unter den Linden 43.

Unsere Kohlenanzünder,
prämiirt auf der Antwerpener Weltausstellung, zur Ersparung aller Holzes beim Feuermachen, liefern wir für auswärts Probekisten p. Bahn: enth. 500, für 5 Mark incl. Kiste ab Berlin. Für Berlin 300 frei Haus für 3 Mark. Größere Quantität billiger. Ober- und Niederschlesische Steinkohlen, Böhmische Braunkohlen, Briquettes, Anthracit, Cokes in bester Qualität zu den billigsten Preisen. Für Berlin von 20 Centner ab frei Haus.

A. W. B. Nachf.

כשר Gänsebrüste, Gänseschmalz und Gänsewurst à Pfd. 1,50. Schlackwurst 1,20, Rauchbrust, Dampfwurst à 1,00, Kochwurst 90 Pf., Leberwurst, Gänsegrieben u. Pökelbrust à 80 Pf., stets frische Wiener Saucischen empfiehlt
M. Lesser, Lehrer, Alt-Damm, Pomm.

Weyl's neuerfund. belgh Badestuhl. Mit 5 Rübeln Wass. u. 1 Kilo Kohle ein 30° warmes Bad. Illust. Preiscour. gratis. Badewanne 2c.
L. Weyl, SW. Berlin
Friedrichstr. 22.

1000 Stück

Packetadressen mit Zeichen 2c.	M. 3,—
Quart-Couverts weiß, grau, blau	„ 2,90
Facturen ¼ Bogen f. Postpapier	„ 13,—
Packet-Beilebezettel, gummirt	„ 4,—
Wechsel und Quittungen	„ 6,—
Aviskarten M. 5, Postkarten	„ 5,—
Siegelmarken, gummirt	„ 4,—
Briefpapier car. ⅓ Bg. 8,50, ½ Bg.	„ 14,—
Memorandums ⅓ Bogen f. Post	„ 5,—
Copirbücher, 1000 Bl., sehr gut	„ 2,75
Frachtbriefe m. Firma u. Zeichen 2c.	„ 10,—
bei mehreren Tausend billiger, alles mit Firma, Ia Waare, bei **L. Koseberg,** Königl. Hofl., Lokaldruckerei, Muster franco.	

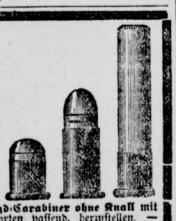
Capweine,

die besten Stärkungs- u. Frühstückweine, herb u. süß, pro ¹/₁ Fl 2—6 Mark, empfiehlt der Vertreter der Paarl Wine & Brandy Company, Capstadt, egr. 1856,
A. Rothkugel aus Capstadt,
65 Oranienburgerstr., Berlin N.

Thüringer Wald-Liqueur,

Kräuter- & Jamaica-Ingwer-
Je ¹/₂ Liter-Flaschen für 4 Mk. franco gegen Nachnahme.
F. Mendius, Gotha.

Zur Jagd.



Endlich ist es mir gelungen, einen **Teschin-Jagd-Carabiner ohne Knall** mit großem Caliber, auch zu obenstehenden Patronensorten passend, herzustellen. — Dieser Carabiner eignet sich vorzüglich zur Jagd auf Hasen, Rehe und Sauwild 2c. und hat man damit auf 100 Schritt einen Kernlugelschuß **ohne Knall.** — Auch macht es viel Freude mit diesem Carabiner im Hof und Garten zu schießen, derselbe wiegt nur circa 2 Kilo, ist in einer Minute bequem in 2 Theile zu zerlegen und in die Tasche zu stecken.

Es kostet ein Jagd-Carabiner ohne Knall, exact eingeschossen
für Kugel- und Schrotschuß . . . . . **30 Mark.**

50 geladene von obenstehenden Patronen (also sortirt Kugel- u. Schrot-Patronen), sowie Zubehör, Kiste 2c. gebe ich gratis.

100 Hülsen zum Selbstanfertigen der Patronen kosten **2 Mark.**

Jedem Käufer gestatte ich eine Probezeit mit diesem Carabiner von 4 Wochen und tausche dann noch sehr gern den Carabiner um.

Hippolit Mehles, Waffenfabrik,
Berlin W., Friedrichstr. 159.

Die **Wollenwaaren-Joppen- u. Herrenkleider-Fabrik**
Joh. Gg. Frey in München,
(Windenmacherstr. 1) empfiehlt

Joppen aus Gebirgsloden (Spezialität seit 25 Jahren) in div. Façons, 1. Qual. von M. 9—15.
Joppen aus Tuch, Velour, Double 2c. von M. 16—25.
Kaisermäntel aus Loden M. 20-30 mit Radragen von M. 30 an, aus Velour, Double 2c. M. 36an.
Winterüberzieher M. 35—60, Schlafröcke M. 20—26.
Knabengarderobe in allen Größen zu billigsten Preisen.

Für Jäger, Touristen, Landwirthe:

Jagdanzüge aus Loden, Tuch, Velour 2c. von M. 23 an.
Wasserdichte Wettermäntel in 4 Façons M. 11—15. **Hubelocks** M. 25, **Gamaschen** von M. 2,50 an.
NB. Meine wasserdichten Stoffe werden sämmtlich einer vierwöchentlichen Probe (Regendusche) ausgesetzt und ohne vorher. Probe kein Stoff abgegeben.

Buckskin-Anzüge
nach Maaß, aus durchweg reinwollenen Stoffen (eig. Fabrikat) in den neuesten Mustern und kräftigen Qualit. (Zwirnlisiere) bei eleganten Façons M. 45—60.

Ferner fabricire:
Damenloden, alle Farb., 140 Ctm. breit, M. 2,70 per Mtr.
Bettdecken, weiß, roth 2c., M. 8—15 per Stck.
Pferdedecken, div. Größen und Farben M. 6—16 per Stck.
desgl. karrirt, am Stück 150 Ctm. breit M. 5 per Mtr.
Kameelhaardecken (sehr leicht) 200 × 140 Ctm. M. 13 p. Stck.

Nur selbstgefertigte Waaren kommen in meiner Schneiderei zur Verwendung, daher sichere Garantie für reelle Qualitäten. — **Illustr. Preisliste** mit Schema zum Maaßnehmen, sowie Stoffproben stehen gerne zu Diensten. — Abgabe d. Stoffe auch nach Mtr.

Stck. Sicher in Stck.

Rucksäcken M. 4,50, gefüttert für Jäger M. 6.
Sodenhüt. u. Mützen M. 2,50.
Jagdkrümpen 2c., **Normalhemden** M. 6—8.
Jack. M. 4,50-6,50, **Hol.** 5,50.
Jagdsocken M. 5—13.

Verantwortl. Redakteur für den redaktionellen Theil: Dr. Hugo Zornow in Berlin. — Für den Inseratentheil: Paul Rüdiger in Berlin. — Druck u. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin

Chefredakteur: Arthur Levysohn in Berlin. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Europäische Sünden an der Türkei.

(Die andere Seite der Medaille.)

Von Dr. Hans Barth.

Smyrna, 30. September.

Mit nicht geringem Erstaunen erfuhren wir neulich aus deutschen Blättern die Schauermär, eine türkische Kriegsflotte blockire mitten im Frieden die kleine herrenlose Insel Symi, die redlichen Bewohner derselben seien am Verhungern und flüchteten ins Gebirge und das Kabinet von Athen habe bereits energische Schritte in Konstantinopel gethan, um die Vergewaltigung jener Stammesbrüder zu verhindern — also regelrechte Greuel bulgarischer Erinnerung. — Indessen scheint die ganze sensationelle Kunde von Athen ausgegangen zu sein, das wieder einmal das Bedürfniß fühlt, in Panhellenismus zu machen und sich — was ja seit dem russisch-türkischen Kriege leicht ist — zur bramarbasirenden Beschützerin der „unglücklichen Unterjochten" aufzuwerfen. Zu diesem Zwecke sind aber „Greuel" oder mindestens „Gewaltakte" ganz unerläßlich.

Thatsache ist aber, daß fast täglich Berichte über ebensolche Thätigkeit griechischer resp. slavischer Emissaire in den türkischen Provinzen — speziell Macedonien — eintreffen; Thatsache, daß in Salonik, Dank der ganz öffentlichen panslavistischen Agitation und ohne daß die türkische Regierung nur interveniren dürfte, ein Zustand herbeigeführt worden ist, der an den Kriegs- oder Aufruhrzustand erinnert. Vollständig ungestraft und am hellen Tage wird dort der christlichen Bevölkerung der Aufruhr, die Unbotmäßigkeit und das Evangelium in einer den ganzen europäischen Frieden gefährdenden brutalen und in Raub und Mord sich praktizirenden Propaganda gepredigt. Während der russische Konsul — derselbe, dessen sacrosanctes Haus coram publico den geheimen Komitees zum Versammlungsort und Arsenal diente — das Land, angeblich um die Lage zu studiren, durchreist, sind den türkischen Behörden zu einem thatkräftigen Einschreiten die Hände gebunden.

Die traurigen Konsequenzen dieser russischen „Studienreisen" liegen auf der Hand: Aufhetzungen im schlimmsten und gefährlichsten Sinne, weil die Propaganda durch die Anwesenheit eines legalen Vertreters nur den Schein der Legitimität gewinnt, und dadurch Bereitelung jeder noch so gut gemeinten Absicht der türkischen Regierung verursacht. Würden sich die Türken nun (wie doch ihr volles Recht) einfallen lassen, einen dieser fremden Emissaire in flagranti zu verhaften, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen und wegen Aufreizung zum Aufruhr oder thatsächlicher Auflehnung zu erschießen, so wäre im nächsten Augenblick eines einzigen Subjekts wegen die große orientalische Frage und das bekannte Geschrei von den türkischen „Greueln" wieder auf dem Tapet! Kein Wunder, daß die Regierung sich nolens volens auf multose Protestnoten und Circulare beschränkt, während sie leicht im Stande wäre, mit Waffengewalt ihre Autorität wiederherzustellen.

Das Märchen von den „türkischen Greueln" hat sich immer mehr herausgestellt als das, was es war, als Märchen, als tendenziöse oder leichtsinnige Erfindung gewisser Phantasten à la Gladstone. Wurden doch diese Schreckensthaten dem orientalischen Publikum selbst meistens erst durch — die europäischen Blätter bekannt!

Haben aber da und dort wirklich Szenen stattgefunden, die im gegebenen Falle (aber ja nicht im Allgemeinen) unter die sehr dehnbare „Greuel"-Rubrik fielen, so ziehe man doch die fürchterliche Erbitterung in Betracht, die beiderseits entfesselt wurde — das Gefühl der Rache für die bestialischen Wuthausbrüche des slavischen, besonders des montenegrinischen Gegners, der plötzlich frei geworden, den in Minderzahl befindlichen früheren Herren mit teuflischer Rohheit entgegentrat, endlich die ungeheure Aufregung eines Volkes, das von allen Seiten, von den Jahrhunderte lang unterworfenen Provinzen, ja von ganz Europa angegriffen ward und in diesem Todeskampfe allein stand. Und die Türkei kämpfte in der That gegen ganz Europa und dazu noch gegen Unfähigkeit und Böswilligkeit im eigenen Lager.

Psychologischer Grund genug für Ausbrüche der Wuth, der Verzweiflung, der sogar oft genug unfähige oder feige Offiziere der eigenen Armee zum Opfer fielen!

Führen wir aber das Beispiel eines solchen, von der europäischen Presse bis zur Plünderung und Mord aufgebauschten Greuels an. Während des russisch-türkischen Krieges passirte eine bunt zusammengewürfelte Anzahl türkischer Landwehrleute aus dem Innern die Stadt Smyrna, um von dort aus auf Transportdampfern nach dem europäischen Kriegsschauplatze befördert zu werden. Auf dem Wege durch die Frankenstraße bis zum Bazar hatte sich eine ungeheure Menge aufgestaut, die durch höhnische Zurufe, Verspottung der dem Innerasiaten eigenen hohen Lammfellmützen, in schweren, auf den Krieg bezüglichen Beschimpfungen das Höchstmögliche leistete, um die für ihr Vaterland und ihre Familien auszieheuden Leute zu reizen. Endlich in der Nähe des Bazars riß den von Natur sehr langmüthigen „Jurufs" die Geduld und sie beantworteten die Herausforderungen dadurch, daß sie mit ihren Handjars eine griechische Glasboutique zusammenhieben. Das genügte, um augenblicklich sämmtliche Läden der Stadt zu schließen und an die Stelle ausgelassenen Spottes bei der Rajahbevölkerung heilsamen Respekt hervorzurufen. Aber gleichzeitig war auch der „Greuel" fertig. Ist doch kein Volk seit einer Reihe von Jahren so sehr Objekt aller Verdächtungen und Verleumdungen geworden, als das osmanische, dessen große und schätzenswerthe Tugenden entweder verkannt oder — weggelogen werden. Mögen sich die Türken dafür bei Gladstone bedanken!

Das gegenwärtig besonders in Rumelien und Macedonien herrschende „Revanche"-System des einstigen oder noch jetzigen Rajah erscheint uns genau wie der „weiße Schrecken", der fürchterlicher war als der „rothe." Der Friede ist in diesen Ländern formell wieder hergestellt; unter dem Drucke des Berliner Kongresses und mehr noch unter dem der historischen Nothwendigkeit giebt sich die Regierung Mühe, bessere Verhältnisse zu schaffen, zu reformiren, zu reorganisiren — aber siehe da, während man das Schwerste von ihr verlangt, wäßt man ihrer Autorität gleichzeitig die unüberwindlichsten Hindernisse in den Weg. Und eben deshalb ist diese von gewissen Staaten direkt unterhaltene und geschürte Propaganda desto unverzeihlicher und unwürdiger — eine natürliche Frucht Gladstonescher Heuchelei. — Man reizt zum Aufruhr, zur Bildung von Räuberbanden, denen man den patriotischen Stempel aufdrückt, zur Einäscherung der muselmanischen Dörfer und Ermordung der Muselmanen, wo solches ungestraft geschehen kann (denn Muth gehört nicht zur Equipirung der macedonischen „Patrioten") — und das Alles im Dienste einer „großen Idee!"

Werfen wir einen Blick auf die gegenwärtige Lage des „Rajah". Ist sie wirklich so unerträglich? Wir werden das Gegentheil sehen. In Bezug auf die Steuerlast ist — horribile dictu — die Türkei trotz aller Lügen eines der geringstbesteuerten Länder. Die Steuern sind folgende: Grundsteuer, bei einer Besitzung unter dem Werth von 200 türkischen Liren = 4:1000 Piastern; über den Werth von 200 türkischen Liren = 8:1000 Piastern. — Der Zehente, der am empfindlichsten nicht den überwiegend handeltreibenden Rajah, sondern den türkischen Bauern trifft; in Naturalien, bei Weinbau in Geld zu bezahlen. — Die geringfügige Militärsteuer für den Rajah, der sich bei der mangelhaften Bevölkerungsstatistik, besonders in den Städten, häufig dieser Verpflichtung entzieht. Endlich eine Anzahl indirekter Steuern auf Spirituosen ꝛc. Mit dem Einfuhrzoll von 8 Prozent auf sämmtliche importirte Artikel und die Pachtsumme der Tabaksregie bildet dies so ziemlich die einzige Einnahme des Staates. — Ziehen wir den Schluß: Die südliche Bevölkerung ist nahezu gänzlich steuerfrei, da weder Einkommen-, noch Betriebssteuer und Aehnliches besteht. Der zumeist in christlichen oder ausländischen Händen befindliche Handel, Börse, Industrie, die doch den lautesten Anspruch auf Staatsschutz erheben, tragen fast nichts zur Unterhaltung der Staatsmaschine bei. Vielleicht erklärt dieser Umstand auch einigermaßen die schlechte Finanzlage des Reiches.

In politischer Beziehung reiht sich die Türkei absolut neben jeden Manchesterstaat an. Abgesehen davon, daß sich die Regierung jeder staatlichen Einrichtung in Handel und Gewerbe, jeder ärztlichen oder pharmazeutischen Konzessionsertheilung oder Verweigerung (Anm.: Mit letzterem System scheint in neuester Zeit gebrochen zu werden.) enthält, duldet sie gleichzeitig und stillschweigend jede destruktive Tendenz, wie sie an allen Ecken und Enden des Reiches von den verschiedenen Völkerschaften ungenirt betrieben wird. Unbehelligt hängen in Tausenden von Cafés die bedenklichsten Bilder aus dem sogenannten Befreiungskriege mit den bedenklichsten Begleitworten, unbehelligt die Bilder des Königs von Griechenland oder des Czaren und unzählige, direkt aufrührerische Embleme. Die türkische Polizei ignorirt dies Alles. Vielleicht ist es heute auch zu spät geworden, einzuschreiten — die alten Sünden der Toleranz gegen die unterworfenen Völkerschaften rächen sich bitter! Eine andere politische Sünde der Türkei an sich selbst: Mit Leichtigkeit gestattet sie ihren Staatsangehörigen ohne stichhaltigen Grund und bei fernerem Aufenthalt auf ottomanischem Gebiet, ihren Staatsverband zu verlassen und sich unter „fremden Schutz" zu stellen. Durch dieses Verhalten ist auch die nicht ottomanische Bevölkerung in den Städten, z. B. in Smyrna, beinahe zu einem Drittel der Gesammtbevölkerung herangewachsen! Und trotzdem ist es gerade das letztere, zumal das levantinische Element, das, ohne Gegenleistung an den Staat, den es verspottet, die kecksten Anforderungen stellt. Wird ein dieser Bevölkerungsklasse Angehöriger von Räubern (die fast ausschließlich im ganzen Reiche Christen sind!) in die Berge entführt, so ist es Sache der Regierung, Jagd zu machen und ihre Bataillone zu entsenden, um das theure Parasitenleben zu retten, dessen einziges Verdienst in tausend Fällen in der systematischen Ruinirung der türkischen Bauern, d. h. des Nationalwohlstandes besteht.

In religiöser Beziehung gewährt die Türkei das Bild einer mehr als demokratischen Toleranz. Wie ihr Beamtenkörper sich

Den Pfingstsonntag will ich mir merken!

Eine Erinnerung aus der Jugendzeit

[Schluß.] von

P. K. Rosegger.

Ganz unglaublich war die Wirkung der Missionäre auf das Volk. Meilenweit kamen die Leute herbei, anfangs aus Neugierde, bald aus Frömmigkeit und Buße, deren Ausübung plötzlich zu einem Hochgenuß geworden war. Die Priester predigten längst nicht mehr in der Kirche, sondern nur im Freien, wo an der Kirchhofsmauer eine Kanzel errichtet worden war. Und es war kein gewöhnliches Predigen — jenes stets nur dogmatischen Inhaltes, der die Gemeinde so gleichgiltig läßt, wie den Prediger. Schon Ton und Aussprache dieser Priester war eigenartig; — sie wären aus dem Tiroler Land, hieß es, wo es sonst so lustige, weltliche Leute giebt, die in den Wirthshäusern Jodler singen. Das waren Andere! Die Predigten der Missionäre waren voll Gluth, Leidenschaft und dann wieder voll Innigkeit, sie bewegten sich immer nur im Ideenkreise des Volkes, brachten zahllose Geschichten, die scheinbar aus dem Leben gegriffen waren, und Beispiele aus der bäuerlichen Anschauungsweise. Mit Hinweis auf die lieben Kleinen in der Wiege, auf die duldenden Kranken, die fern in den stillen Stuben leiden, während die Gesunden der Gnaden der heiligen Mission theilhaftig werden, auf die Angehörigen in fremden Ländern, auf die Todten, die unter den Füßen der Zuhörer ruhen, griffen sie den Leuten ans Herz; und als das Herz aufgefurcht war, legten sie den Samen zu vielen Tugenden hinein, aber auch den der Frömmelei, der Unduldsamkeit, der Verachtung gegen Schule und Fortschritt, gegen Eisenbahn und Telegraph und den Samen des blinden Anschließens an die Absichten der Kirche. So schlicht und einfältig sich Alles anhörte, es war doch unendlich klug und fein gewebt, und heute weiß ich's —: nicht dem Sittengesetze sind wir damals gewonnen worden, sondern der Kirche. In mir war ein wahrer Zelotismus erwacht, ein Haß- und Rachegefühl gegen Andersgläubige oder auch gegen solche Katholiken, die sich aus dem Papste nichts machten. Sogar die Seelsorger unserer Nachbarspfarren Kindberg, Stanz, Langenwang und Mürzzuschlag begann ich zu verachten, weil sie mir zu weltlich gesinnt schienen, die Hausfriuden und Protestanten nicht austrieben aus ihren Gemeinden, die Eisenbahn nicht zerstören ließen, die doch so viel Unheil in die Gegend brachte. Ein halbes Jahr lang wurde in unseren Bergen nichts als gegen die Sünder geflucht, und nichts als gebetet um Erlösung der armen Seelen aus dem Fegefeuer, um Erlangung von Ablässen, und nichts gebetet, als immer wieder die Missionssegen und Ablaßgebete, die Amulete und Rosenkränze, die man sich während der Mission in den Buden auf dem Kirchplatz zu Fischbach gekauft hatte. Nach einem halben Jahre begann die Frömmigkeit wieder langsam zu verdunsten.

Die Missionspriester mußten das wohl vorausgeahnt haben. Als Andenken und ewigen Mahner an die „Gnadenzeit" wollten sie am Tage ihres Abschiedes das große Missionskreuz aufstellen an der Kirchenmauer zu Fischbach. Solche Kreuze pflegen bekanntlich riesigen Grabkreuzen ähnlich und ohne Christusbild zu sein. „Der Heiland ist schon herabgenommen", sagen sie bei der „Kreuzpredigt", „jetzt, Sünder, müßt ihr hinauf!"

Aber der Pfarrer von Fischbach machte seine Missionäre darauf aufmerksam, daß die Leute gegen ein christusloses Missionskreuz Mißtrauen haben könnten, weil im Volke eine alte Prophezeiung gehe: daran werde man den Antichrist erkennen, daß er heilandslose Kreuze aufstelle.

So mußte eilends nach Graz um einen „Christus" geschrieben werden, „aber nicht auf dem Postwagen schicken, sondern auf der Eisenbahn nach Kindberg, sonst kommt er zu spät!"

Mittlerweile erhielt der Zimmermeister Josef in Fischbach den Auftrag, das Kreuz zu verfertigen; es hatte vierzehn Schuh hoch zu sein. Der Zimmermeister dingte sich einen Taglöhner — und zwar unsern Diktel —, um mit ihm in den Wald zu gehen und einen Baum zu fällen. Am Fuße des Teufelssteingebirges standen stattliche Fichten und Kiefern, aber da hieß es, zu einem Kreuze müsse ein hartes Holz sein. Jedes Kreuz ist hart, das war freilich einzusehen. Der Meister entschloß sich für einen Lärchbaum, der am Waldrande stand. Aber als die Männer ihre Säge daran legten, kam der alte Almhalter Guisel herbeigehumpelt. Der hatte einen großen, fast kahlen Kopf, der tief zwischen den Schultern steckte, und diesen Kopf schüttelte er, als die Säge in den Baumstamm rauschte.

„Was wollt's ihr dann damit?" fragte er endlich schnarrend.

„Aus diesem Baum wird das Missionskreuz gezimmert," rief der Meister Josef laut, denn der Almhalter war schwerhörig.

„Das Kreuz?" fragte der Alte, „aus diesem Baum!"

„Warum denn nicht?"

„Haben die Geistlinger den ausgesucht? Ich glaub', es stehen bessere im Wald."

„Hat ein kernfestes Holz," sagte der Meister.

„Das wird schon sein, das," versetzte der Almhalter, „wenn sich nur der Leitenbauer nicht daran hätte aufgehenkt — erst vor drei Jahren."

„Das wäre der Lärchbaum, an den sich der Leitenbauer —?" fragte der Meister.

„Ist's," sagte der Halter, „liegt der Selbstmörder auch eingescharrt unter Euren Füßen."

Der Meister Josef zog die Säge langsam aus dem Einschnitt, den sie dem Baum schon beigebracht hatten.

„Saggra!" rief er dann, „da wären wir einmal beim Unrechten gewesen!"

aus Bekennern aller Religionen zusammensetzt, so behandelt sie alle gleich, d. h. bekümmert sich de facto nur insofern um sie, als sie bei christlichen Festen ihren Militärapparat aufbietet, um Streitigkeiten und Blutvergießen der christlichen Konfessionen untereinander zu verhüten. Bekannt ist, daß blos türkische Bajonette die Ruhe am heiligen Grabe aufrecht zu erhalten vermögen! Und im Uebrigen läßt die Regierung, die gelegentlich ihre Musikkapellen zu christlichen Festen hergiebt, allen Richtungen bis zum schwärzesten und tollsten Jesuitismus freien Spielraum. Ja sogar für die Heilsarmee und anarchistische Kriegsprediger wäre im türkischen Reiche Platz. — Würde nun die türkische Regierung nach europäischem Vorbild wagen, dem finsteren, zumal für deutsche Interessen im Orient hemmenden Einfluß der Jesuiten durch Ausweisung zu begegnen, so würde ganz Europa über Religionsunterdrückung und Christenverfolgung schreien! Si duo faciunt idem, non est idem — es ist einmal eine traurige Thatsache, daß die Türkei es Niemand recht machen kann, daß jeder ihrer Schritte verkannt oder falsch ausgelegt wird. Sucht sie energisch zu sein, wenn man in ihrem eigenen Hause Unfug treibt, so ist es Vergewaltigung und „Greuel" — sieht sie mit gebundenen Händen, aber ruhig zu, so heißt sie schwach, energielos, „kranker Mann" und wird auf den Aussterbeetat gesetzt!

Citiren wir nur einige der Facta, die nicht einmal die schreiendsten sind, aber doch das Verhältniß der „lachenden Erben" zum „kranken Manne" beleuchten. Bekanntlich ist der türkischen Polizei verboten, in ein unter europäischem Schutze stehendes Haus einzudringen, selbst bei der Ertappung eines Verbrechens in flagranti. Erst unter Assistenz des betzüglichen Konsulatsbeamten ist ihr — ungeheuerlich genug! — die Ausübung ihres Berufes erlaubt. In letzter Zeit passirte nun in Smyrna die ergötzliche Geschichte, daß die Polizei einen Tabakschmuggler verfolgte und dieser letztere sich in ein griechisches Haus flüchtete. Obschon nun der Mensch sammt seinem Ballen in der Hausthüre verschwand, das Verbrechen also auf der Hand lag, mußte sich die Polizei dem Paragraphen fügen. Unterdessen brachte sich der Dieb durch die Hinterthür in Sicherheit, während das Corpus delicti vom Hausbesitzer als „Bakschisch" betrachtet wurde und nicht mehr von ihm reklamirt werden konnte. — Ein ähnlicher Fall: Zwei griechische Studenten aus Smyrna kommen von Athen in die Ferien. Nun ist für jeden Landenden ein „Teskeré (Paß) vorgeschrieben, event. die Erlegung einer Strafe von 2 Medjedies. (Fr. 8,60.) Die jungen Leute hatten nun aber weder ihr „Teskeré", noch wollten sie bezahlen. Es entstand eine Szene von bekannter griechischer Lebhaftigkeit; der Kawaß des griechischen Konsulats kam dazu und das Ende vom Liede war, daß die beiden Studenten ohne Teskeré und ohne Strafe den Boden Smyrnas betraten!

Dem europäischen Leser, der an solche Rechtsverletzungen nicht gewöhnt ist, drängt sich hierbei die Frage auf: Wieso ein Abweichen von der gesetzlichen Vorschrift auf Veranlassung eines Konsulatskawassen möglich war? Weshalb ließ man willkürlicher Weise und nur aus Furcht vor Konsulatsschikanen einen Präzedenzfall schaffen, der (so unbedeutend er scheint) für die kaiserliche Autorität tief deprimirend ist?

Ziehen wir die Summa unserer Beobachtungen, so finden wir, daß an der unglücklichen Entwickelung der Türken noch ganz andere Faktoren schuldig sind, als Unfähigkeit oder Verstockheit in ihrer Mitte — daß man gegen eine von Natur hochbegabte, durch ihre Religion aber zurückgebliebene und vereinsamte Race ungerecht und unlogal verfährt. Man treibt heutzutage nicht mehr Gefühlspolitik, und dennoch bejammert man noch immer das „schreckliche Loos" der unter türkischem Szepter vereinigten Völkerstämme, ohne zu erwägen, daß das einheitliche Zusammenschweißen so vieler in Religion und Race verschiedener bunt untereinandergemischter Völkerschaften und die Neutralisirung ihrer individuellen Gegensätze zu den schwierigsten, aber undankbarsten Aufgaben der Weltgeschichte gehört.

Paradoxe und Anti-Paradoxe.

Von

Gilbert Hofer.

Als vor doppelter Jahresfrist Max Nordau den überreizten Appetit der Buchleser mit seinen „konventionellen Lügen der Kulturmenschheit" beschenkte, einem Buche, wie es seit langem der Gaumen der literarischen Feinschmecker ersehnt, welches den Anschein strenger Wissenschaftlichkeit mit dem pikanten Darstellungskreis eines Sensationsromans in klassischer Weise vereinigte, da leite man der Erwartung, daß der Büchermarkt in Bälde von Gegenschriften überflutet sein würde. Aber es blieb still. Nicht, daß Nordaus Buch unbeachtet vorübergegangen wäre. Dagegen spricht die große Zahl der Auflagen. Aber sei es, daß die Gegner sich nach dem ungestümen Angriff nicht so bald zu sammeln vermochten, oder daß sie versuchten, die Bedeutung ihres Feindes durch Stillschweigen künstlich herabzumindern, genug, sie schwiegen und überließen die öffentliche Reaktion auf das Buch den Journalisten. Diese freilich wurden von der unerwarteten Ehre so überrascht, daß sie sich kaum zu helfen wußten. Die Nordau freundliche oder nicht geradezu feindliche Presse rettete sich mit wenigen Ausnahmen in das bekannte diplomatische Spiel mit vieldeutigen Wendungen, welches weder Zustimmung noch Ablehnung bedeutet. Die gegnerische Presse aber erhob ein wahres Wuthgeheul ohne Sinn und Verstand, und selbst ein Mann, wie Hans Herrig wußte in seiner Besprechung des Nordauschen Buches in der „Schlesischen Zeitung" nichts Anderes als ein kindisches Gefaltbader hervorzubringen. Die vielen schwachen Angriffspunkte in Nordau's Buche übersah man hüben und drüben. Anstatt ihm auf den naturwissenschaftlichen Boden seiner Spekulation zu folgen, und zu versuchen, ihm hier mit reicherem Thatsachenmaterial und besseren logischen Waffen zu begegnen, negirte man entweder in aufblasener Unwissenheit die wissenschaftlichen Voraussetzungen Nordau's, und damit die ganze Naturforschung oder man nörgelte an einzelnen nebensächlichen Aufstellungen vom Standpunkt einer seichten Alltagsphilosophie, oder man verlegte sich endlich auf die spitzfindige Suche nach Widersprüchen, die, selbst wenn erwiesen, über die Wahrheit der einen oder anderen Bestimmung nichts entscheiden konnten. Der Schalk Nordau hatte allen Grund, sich über seine Kritiker ins Fäustchen zu lachen.

Er mußte dem feuilletonistisch-wissenschaftlichen Alarmruf seiner konventionellen Lügen noch einen zweiten, lauteren folgen lassen, um einen Gegner zu einer gleichartigen Beantwortung zu reizen. Das geschah durch seine „Paradoxe", welche die blendenden Eigenschaften des ersten Buches, vor Allem die pikante Verbindung von modernster Wissenschaftlichkeit mit lebendigstem Feuilleton-Stil noch gesteigert an sich trugen. Die soeben erschienene Gegenschrift führt den Titel „Paradoxe der konventionellen Lügen."*) Der Titel ist spekulativ vortrefflich, ja er drängt sich mit einer solchen Unabweislichkeit auf, daß schon seinetwegen allein das Buch hätte geschrieben werden müssen. Der eigentliche Verfasser dieses Titels ist Nordau, und indem der anonyme Verfasser der Gegenschrift ihn acceptirte, brachte er gleich auf dem Umschlage seines Buches dem Gegner eine Huldigung dar. Freilich will es Einem bei der Lektüre des Anti-Nordau an manchen Stellen bedünken, als ob die Gegnerschaft nicht allzu ernst gemeint gewesen und die beiden Feinde dazu angethan seien, sich gelegentlich einmal die Hände zu reichen zum gemeinschaftlichen Kampf gegen gemeinschaftliche Widersacher. Denn nicht nur erinnert die Bildung des Titels an Nordausche Art, sondern es giebt lange Stellen in dem Buche, in denen unfreiwillig und noch häufiger freiwillig dem Gegner ein lautes Loblied gesungen wird. Und ist der Stil, die Darstellungsweise, die Energie des Ausdrucks, die verschmitzte Wahl erläuternder Beispiele, welche der Verfasser mit seinem Gegner gemein hat, durch Nordausche Suggestion zu erklären, so ist diese Suggestion in so hervorragendem Maße gelungen, daß Nordau sich Glück wünschen kann und daß der Verfasser die Behauptung sich gefallen lassen muß, in ihm sei etwas Geist von Nordaus Geiste. Darum wird es dem Autor der Gegenschrift auch oftmals schwer, Nordau mißzuverstehen, was er an manchen Stellen nöthig hat, um gegen ihn polemisiren zu können, und in einem Augenblick des Selbstvergessens, als er eine schwungvolle Tirade über die Stumpfheit der Massen gegen die geistige Größe losläßt, (S. 69 u. 70), drückt er, gerührt und wehmüthig, Nordau die Bruderhand und nimmt ihn, den geschmähten Materialisten, feierlich in seine geheiligte Brudertschaft der Idealisten auf. „Man faselt über abstrakten Idealismus", sagt er mit rührender Ironisirung seines eigenen Buches, „und läßt das lebendige Ideal wie von je als Aschenbrödel verhungern. Dann schreibt einmal die gekränkte Eitelkeit eines Idealisten ein Buch wie die „konventionellen Lügen", — die Welt liest es, freut sich und — bleibt beim Alten."

Der Verfasser des Anti-Nordau will aber nicht beim Alten bleiben, er will zum Aelteren zurück. Versucht man den positiven Inhalt seiner Ausführungen aus dem ziemlich systemlosen, aber stilistisch frisch und gewandt vorgetragenen Durcheinander von Polemik und selbstständiger Meinung herauszudestilliren, so ergiebt sich als Pendant zu dem farbenreichen Zukunftsbilde Nordaus ein fast ebenso glänzendes Gemälde mittelalterlicher Vergangenheit. Der Verfasser erblickt die Heilung der neuzeitlichen Schäden, die auch er nicht leugnet, in einer Durchbildung und Ausbreitung des christlichen Pessimismus, der die Welt verachtet und die naturwissenschaftliche Aufklärung des modernen Zeitalters haßt. Er sagt, die mittelalterlichen Ritter, die für die platonische Huld ihrer Damen sich in den Kreuzzug warfen, diese dummen Kerle hätten hundermal mehr geleistet, als bisher die nervenschwache Generation der naturwissenschaftlichen Aera, und er kann nicht verächtlich genug sprechen von dem „Aufkläricht" der naturwissenschaftlichen Doktrinäre, welche sich sogar vermaßen, wie z. B. in Buckles „sogenannter" „Geschichte der Civilisation", das Mittelalter herabzusetzen. Solche Urtheile kann der anonyme Autor mit voller Gewissensruhe aussprechen, da er die glückliche Unbefangenheit der Ahnungslosigkeit in allen naturwissenschaftlichen Dingen für sich hat. Besonders an allen Stellen, wo er über die Darwin'sche Evolutionstheorie ein kräftig Wörtlein fallen läßt, erweist sich seine Auffassung und sein Verständniß dieser Lehre als geradezu kindlich naiv.

Nichts ärgert den Verfasser mehr, als Nordau's Vertheidigung des Optimismus. Er sagt, die Beweise desselben grenzten an's Alberne. Wie soll man aber die Werverthung derselben Beweise für den Pessimismus des Autors nennen? Die Höflichkeit verbietet mir, die Steigerungsfähigkeit der deutschen Sprache in diesem Punkte zu erproben. Wenn Nordau für seine Meinung anführt, daß man unbedenklich auf der Eisenbahn reise, obwohl Unglücksfälle täglich vorkämen, so sieht sein scharfsinniger Gegner darin gerade einen Beweis für den Pessimismus des Menschen, indem dieser gleichgiltig am Rande des Abgrundes, wie der Schweizer Grasheuer, aus purer Gewohnheit hinwandelt. Nordau nennt es optimistisch, wenn, wie einmal in Frankreich, so viele Menschen sich an einer Lotterie betheiligen, welche 14 Millionen Loose à 1 Franc ausgiebt, und wenn doch ein Jeder hofft, den Haupttreffer von 500,000 Franken zu gewinnen. Sein anonymer Gegner erblickt aber darin gerade einen tief pessimistischen Grundzug, denn der Spieler verzweifelt gänzlich, auf normalem Wege etwas zu erreichen, so daß er selbst nach der allernsten Chimäre hascht, wie nach einem letzten Strohhalm. Ich glaube, man sieht hieraus, daß, milde ausgedrückt, die Beweise der beiden Gegner einander würdig sind. Die Sache selbst anlangend, befindet sich Nordau in dem Vortheil, daß er nicht versucht, uns den Optimismus als erklärendes Weltprinzip aufzureden, während sein Gegner diesen Versuch mit dem Pessimismus allerdings ernsthaft unternimmt. Auch hierin, in der Verkennung des Umstandes, daß Optimismus sowohl wie Pessimismus dürftige und von der Wahrheit ablenkende Surrogate für eine exakte Welterklärung sind, erweist sich die wissenschaftliche Unzulänglichkeit des Polemikers.

Die Flucht in die vergangene Gefühls- und Anschauungswelt eines mystisch gefärbten Pessimismus kann der Autor nicht anders vollziehen, als indem er die gegenwärtigen Zustände noch radikaler verwirft, als Nordau. Man traut seinen Augen nicht, wenn man in einem Anti-Nordau Nordau übernordaut findet. Auf Seite 67 ff. giebt der Anonymus eine mit ingrimmiger Ironie gewürzte Erklärung für die Achtung, die man allerseits dem Adel entgegenbringt, eine Erklärung, welche hierin weit energischer eine „konventionelle Lüge" konstatirt, als es bei Nordau geschieht. Und auf Seite 62 steht kurz und bündig zu lesen: „Die „Kulturmenschheit", die „Kultur" und andere schöne Worte — das sind alles „konventionelle Lügen." Nordau kennzeichnet innerhalb der Kultur nur gewisse Erscheinungen als Lüge; sein Gegner verwirft die gesammte Kultur als Lüge. Wie es damit zu vereinigen ist, daß der Autor auf jeder Seite seines Buches Nordau schmähend vorwirft, daß seine „konventionellen Lügen" in Wirklichkeit „konventionelle Wahrheiten" seien, das bleibt das Geheimniß der eigenartigen Logik des Verfassers.

Von vornherein geht der Autor bei seiner Polemik von einer irrigen Aussicht aus. Er bekämpft Nordau, als ob dieser die wirklichen Zustände Lügen genannt hätte. Das ist aber nicht der Fall; denn was wirklich existirt, kann keine Lüge sein. Nordau hat mit dem Wort „konventionelle Lügen" nichts Anderes, als das praktische Verhalten desjenigen Theiles der Menschheit zu brandmarken beabsichtigt, welcher in seinen Ueberzeugungen die heutigen Zustände als theoretisch überwunden betrachtet und ihnen dennoch praktisch Ehrfurcht heuchelt.*) Ich will nicht leugnen, daß der Verfasser in manchen Theilen seiner Polemik recht glücklich und fast immer anregend ist. Er hat sich denn auch die in ihren positiven Festsetzungen schwächsten Kapitel der beiden Nordauschen Bücher ausgesucht, diejenigen, welche über die Geschlechtsbeziehungen und über die Psycho-Physiologie des Genies und Talents handeln. Für den Erfolg seines Buches ist es nicht glücklich, daß er die Polemik gegen den erstern Gegenstand an die Spitze gestellt hat. Seine Tiraden über die Natur der Liebe sind so nebelhaft gehalten, daß ein klarer Gedanke aus ihnen nicht hervorleuchtet. Er hätte die betreffenden Kapitel bei Schopenhauer lesen sollen, in denen auf seine Fragen, die er an Nordau stellt,

*) Berlin 1885. Verlag von Steinitz und Fischer.

*) Der Verfasser hätte es vermeiden sollen, auf dem Nordauschen Revier nach Widersprüchen Jagd zu machen. Nichts wäre leichter, als eine Wiedervergeltung, da sein viel kleineres Werkchen von Widersprüchen wimmelt.

„Jetzt muß ich schon fragen," redete nun der Diktel drein, „ich bin von Alpel herüber, warum hat er sich denn aufgehenkt, der Bauer?"

„Das ist so hergegangen," erzählte hierauf der Almhalter und stieß die Worte scharf heraus. „Jetzt der Leitenbauer, das ist ein Wildschütz gewest. Hätt's nicht noth gehabt, er hätt' zu leben gehabt. Aber der böse Feind, der laßt Keinen mehr aus, den er einmal hat. Gerad am großen Frauentag ist's gewest im Herbst, geht der Leitenbauer, dieweil Andere in der Kirchen sind, mit der Büchsen hinaus in den Fischbacherwald; da derwischt ihn ein Birkfelder Jagerbursch, und den schießt er nieder."

„Der Wildschütz den Jäger?" fragt der Diktel.

„Schießt ihn nieder, und kein Mensch hat's gewußt, wer's gethan hat. Die Geschicht' ist wieder still worden, aber der Leitenbauer ist verzweifelt, wie der Judas. Ein Briefel läßt er zurück. Er kunnt keine Rast und Ruh finden, er hätt' den Jägerburschen erschossen und müß't sich aufhenken. Alsdann, da an diesem Lärchbaunt — das ist der Ast das, mit dem dürren Stiffel — da hab' ich ihn gefunden."

Hierauf suchten die beiden Männer einen anderen Baum. Als er fiel, schwirrte aus dem buschigen Wipfel junges Gevögel. „Die armen Thierlein", sagte Meister Josef, „müssen ihr Haus fahren lassen. Und wenn's nicht für so was Heiliges wär', so möcht' ich sagen, dieser Baum ist noch zu jung zum Sterben."

Der Diktel zwinkerte mit seinem Auge, schnob manchmal durch die Nase, sagte aber nichts. Er, der sonst gesprächige Mann, war völlig kleinlaut.

Und am hohen Mittag, während der Meister hinab ins Dorf gegangen war zum Essen, der Diktel aber zurückgeblieben im stillen Wald, saß er auf dem Baumstock, schaute auf das zum Theil ausgehauene Kreuzholz hin und murmelte: „Zimmere ich aus dem Baum das Christkreuz. Und er kunnt so gut mein Galgen worden sein, wie der dort drüben dem Leitenbauer seiner worden ist, wenn mich mein Herrgott hätt' verlassen am Pfingstsonntag. — Bist gleichwohl heut' noch nicht geweiht, heiliges Kreuz —!" Er kniete nieder, umarmte das Holz: „Jetzt nehm' ich mir's für, Wild stehlen gehe ich nimmer!"

Als der Meister Josef zum Walde zurückkam, war der Diktel frisch und lustig.

Am letzten Tage der Mission hatte sich eine unerhörte Menschenmenge versammelt zu Fischbach. In der Nacht war „Buß' und Gnad'" geläutet worden, daß die Leute aus den Häusern hervorgingen, sich umarmten. Am Nachmittag war große Prozession über die Felder bis hinaus zu den Schatten des Fischbacherwaldes. Acht Männer trugen auf den Achseln das Missionskreuz wagrecht, wie eine Bahre. Es war braun angestrichen, hatte einen lebensgroßen Christus und war umwunden mit Waldranken und Rosen. Die Priesterschaft — aus weit und breit war die Geistlichkeit gekommen — schritt hinter dem Kreuze her, und die Missionäre waren versunken in inbrünstiger Andacht. Zurückgekehrt zur Kirche, ward das Kreuz sofort aufgestellt unter dem Gesange des Volkes:

„Heiliges Holz, sei hoch verehret.
Kreuzstamm Christi, meines Herrn!
Heiliges Kreuz, sei unsre Fahne
In des Lebens jeder Noth,
Die uns wecke, die uns mahne,
Treu zu sein bis in den Tod;
Sei mit Mund und Herz verehret,
Kreuzstamm Christi, meines Herrn!"

Meine Empfindungen jener Stunde sind nicht zu beschreiben. Die niedergehende Sonne legte einen überirdischen Glanz auf das erhöhte Kreuzbild, auf die Kirche, auf die Waldberge ringsum. Dann wurde die „Kreuzpredigt" gehalten, und Abends, als in der Dämmerung schon die Wachslichter schimmerten auf dem mit Menschen überfüllten Kirchhof, fand die „Urlaubspredigt" statt.

Bei dieser war der Redner anfangs vor innerer Bewegung kaum im Stande zu sprechen. Er sagte, daß es nun wohl gelte, Abschied zu nehmen bis auf den jüngsten Tag. Aber beim Gerichte Gottes wolle er sich alsbald umsehen nach seinen geliebten Fischbachern, und er hoffe in Zuversicht, Eltern und Kinder, Gatte und Gattin, Freund und Feind in der Gnade der alleinseligmachenden Religion vereinigt zu finden, daß Keines fehle und Keines verloren sei. Niederkniete er endlich und bat die Mutter Gottes, zu deren Bildniß an der Kirchenwand er sich wendete, das stille Alpendorf zu beschützen vor Feuer und Wasser, vor Wetter und Seuchen und besonders vor den Irrlehren, mit denen der böse Feind heutzutage die Welt überfluthe. Endlich gab der Prediger uns und den Todten, die in den Gräbern ruhten, das Letzte und Größte der Mission, das Unterpfand des ewigen Lebens: — den päpstlichen Segen.

Tief erschüttert gingen die Menschen auseinander. Die alte Riegelbergerin aber blieb am Thore des Pfarrhauses stehen und schwur hoch und heilig, sie begleite diese frommen Männer auf allen ihren Wegen und weiche nimmermehr von ihnen.

Wir, Vater, Mutter, Knechte, Mägde und ich, gingen den nächtigen Weg über das Gebirge heim. Als wir auf der Höhe waren und noch einmal zurückschauten in die Fischbacher Gegend und auf das Dorf, wo im Kirchhofe noch die Lichtlein schimmerten, sagte meine Mutter: „Ja, meine Leut', eine solche Zeit werden wir leicht wohl nimmer erleben!"

Voller Wehmuth stiegen wir niederwärts gegen unser einsames Heim.

Am nächsten Morgen, als die Sonne aufging, soll die alte Riegelbergerin immer noch gestanden sein an dem Thore des Pfarrhofes. Aber die schwarzen Herren waren durch ein anderes Thor noch vor Sonnen-Aufgang — abgereist.

Am selben Tage hat man den Förster Baldhauser und den Tagwerker Diktel mitsammen durch den Wald gehen gesehen.

„Es freut mich, Diktel, daß auch Dich die Missionsbeichte bekehrt hat", sagte der Baldhauser.

„Das nicht", versetzte der Diktel ruhig und schnob nicht wie sonst mit der Nase, „ich bin bei keiner Beicht gewest, und ich bin bei keiner Predigt gewest. Mir ist der heilige Geist im Wald gekommen. Derschossen werden oder selber derschießen — 's ist ein Teufel. Der Schrecken ist erst nachher über mich gekommen und mir taglang in den Gliedern gelegen. Erst wie ich mit aller Gewalt das heilig' Fürnehmen hab' gemacht, ist es gut gewest. Da

längst eine bündige Antwort gegeben ist. Seiner Abfertigung der kapriziösen Nordauschen Analyse des Genies und Talents wird jedoch Jedermann bereitwillig beistimmen.

Ich hätte es gern gesehen, wenn der geistvolle Verfasser vermieden hätte, malitiöse Anspielungen auf den Muth Nordaus zu machen, der sich herausnehme, die kecksten Wahrheiten zu sagen, während er „fern vom Schusse" in Paris sitze. Nordau hat jedenfalls den Muth gehabt, seine Bücher, die ihm gewiß viel Feindschaft eingetragen haben, mit seinem Namen zu zeichnen. Sein Gegner hüllt sich in den Schleier der Anonymität. In den literarischen Kreisen gilt dieses als der denkbar geringste Beweis von Muth — zuweilen aber als ein Versuch, durch die abenteuerlichsten Muthmaßungen über den wahren Verfasser das Geschäft rentabler zu machen. Wer in einem Glashause sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.

Das Berliner Lutherdenkmal.

Von **Franz Joachim.**

„Sie haben ganz Recht, meine Damen, wenn Sie behaupten, das „mulier taceat" sei auf die Kirche und die Politik zu beschränken und nicht auf Kunstsachen auszudehnen: unverantwortlicher Weise, so sagen Sie, hat man die Damen von der Jury ausgeschlossen, welche über die Konkurrenzentwürfe für das Berliner Lutherdenkmal zu entscheiden hat. Nehmen Sie meinen Glückwunsch zu der vortrefflichen Idee, sich selbst zu einer Jury zu konstituiren, um Ihrerseits die Preise zu vertheilen. Doch höre ich Sie klagen, daß Sie keine Einigung erzielen können, und Sie bitten mich um mein Urtheil. Aber wie dürfte ich der Entscheidung einer so mächtigen Damenjury vorgreifen? Das Eine sei mir gestattet, Ihnen die Gesichtspunkte klarzulegen, nach welchen meines Erachtens ein Lutherdenkmal zu beurtheilen ist."

Die Damen: „Aber Diskretion, Herr Doktor!"

„Selbstverständlich, meine Damen, ich sage keiner Seele, daß ein Herr in Ihrer Jury mitberathen hat. Aber die Gesichtspunkte für die Beurtheilung! Betrachten wir zuerst, wie die Künstler die Luthergestalt aufgefaßt haben.

Natürlich mußte eine Lutherstatue Porträt sein. Aber welches unter den vielen existirenden sollte der Künstler wählen? Ich glaube, es kann nur das eine sein, welches im Volke lebt, das uns allen vom Katechismus her lieb und vertraut ist. Ich behaupte, dieses muß selbst dann gewählt werden, wenn es weniger historisch treu sein sollte, als andere; denn wer Luther andere Züge giebt, wird dem Volke, für das er schafft, unverständlich. Nicht wenige der zur Konkurrenz gelangten Lutherstatuen würden allein unter diesem Gesichtspunkt abzuweisen sein.

Aber wie soll der gewaltige Mann mit den uns allen so vertrauten Zügen dargestellt werden? Dies ist die Kernfrage.

Einige Künstler meinten, daß eine bestimmte Situation, ein Moment aus Luthers Leben so inhaltsvoll gewesen sei, daß in diesem Luthers ganze Persönlichkeit am trefflichsten zum Ausdruck komme. Allein diesen Moment bezeichnen sie verschieden; die einen glauben, es sei die Verbrennung der Bannbulle, die anderen, es sei Luthers Vertheidigung seiner Lehre vor dem Kaiser in Worms gewesen. Gewiß, in beiden Fällen ist ein hochbedeutender Moment dargestellt. Aber läßt sich wirklich die eigenartige, individuelle Größe eines Menschen in einer seiner Handlungen am besten verkörpern? Ich glaube nicht, und wie ich haben die meisten der konkurrirenden Künstler geurtheilt.

Etliche von diesen haben nicht eine bestimmte Handlung gewählt, sondern eine oft wiederkehrende, für den Gottesmann besonders charakteristische Handlung: das Predigen. Und der Gedanke, den Lehrer eines neuen Bekenntnisses predigend darzustellen, ist gewiß zutreffend, dazu ist er ebenso verständlich, wie naheliegend. Die Durchführung desselben ist eine verschiedene: hier sehen wir den im Feuereifer der Ueberzeugung fortreißenden, dort den milden Lehrer der gereinigten Religion der Liebe.

Doch, frage ich, läßt der Künstler auch dem gewaltigen Manne, welcher der Geschichte von Europa neue Bahnen gewiesen hat, Gerechtigkeit widerfahren, wenn er ihn als Prediger darstellt? Glaubensstarke Lehrer des protestantischen Christenthums hat es viele gegeben, aber nur ein Luther ist gewesen, und er steht riesenhoch über allen. Wodurch? Durch die Macht, mit welcher er die neue Lehre erkannt hat trotz Papst und Kirche, durch die Gewalt, mit welcher er sie bekannt hat, trotz Kaiser und Reich. Und diese einzig große Person soll uns ein predigender Geistlicher darstellen? Eine viel, viel höhere Aufgabe hat der Künstler zu lösen, welcher einen Luther bilden will. Wie er sie lösen soll? Wir können nicht dem Künstler vorschreiben, wie er schaffen soll, wir können nur beurtheilen, was er geschaffen hat. Und ein Luther, wie ich ihn mir denke, ist geschaffen — es ist der Luther von **Rietschel** in Worms. An ihm, meine ich, müßte man den Luther messen, welcher die deutsche Hauptstadt schmücken soll, und wenn ich nicht irre, giebt es wenigstens einen auf der Ausstellung, für welchen jenes Maß nicht zu groß ist.

Doch, meine Damen, ich wollte Ihnen kein Urtheil vorlegen, sondern nur Gesichtspunkte für eine Beurtheilung. Lassen Sie uns also noch überlegen, wie eine Lutherstatue aufgestellt werden muß.

Sie muß hoch stehen, einmal um von allen Seiten sichtbar zu sein, dann um auch äußerlich dem Treiben der Alltäglichkeit entrückt zu erscheinen. Daher haben alle Künstler die Statue auf einen Unterbau gestellt. Wie dieser Unterbau auch gestaltet sein mag, das eine scheint mir klar — und ich bitte Sie, das besonders zu beachten — er ist nur Mittel zu dem Zweck, die Statue aufzustellen, eine selbstständige Bedeutung hat er an sich nicht. Doch ist es jetzt Sitte, den Unterbau nicht nur architektonisch zu gliedern, sondern auch mit Figuren zu schmücken; immer aber bleibt er Mittel zum Zweck; wo an und um den Unterbau die Gestalten sich drängen, lenken sie die Aufmerksamkeit von dem Wesentlichen des Lutherdenkmals, der Lutherstatue, ab. Gegen diese einfache ästhetische Regel ist von sehr vielen der konkurrirenden Künstler gefehlt worden.

Naturgemäß müssen die Gestalten des Sockels dem gleichen Ideenkreise angehören, wie die krönende Statue. Da allegorische und symbolische Figuren durch das Konkurrenzausschreiben verbannt waren, so wählten die meisten Künstler Zeitgenossen Luthers, seine fürstlichen Gönner oder seine geistlichen Mitstreiter; andere gruppirten die Männer um den Unterbau, welche um die Reformation in der Mark Brandenburg sich verdient gemacht haben. Leider finden wir zuweilen Namen, bei welchen — ehrlich gestanden — Manchem die Hilfe eines Lexikons nicht unerwünscht wäre. Mir erscheint daher der Gedanke eines Konkurrenten fast glücklicher, Paulus, dessen Lehre Luther wiederhergestellt hat, und Moses, den Reformator des israelitischen Glaubens, neben Luther zu stellen. Am meisten aber bleibt wohl im Ideenkreise der Lutherstatue ein anderer Künstler, welcher die Folgen von Luthers Auftreten in den Sockelfiguren darstellt: das Abendmahl wird in beiderlei Gestalt dargereicht, ein Priester wird mit einer Nonne vermählt, Kinder werden erzogen. Wie dem aber auch sein mag: die bestgedachte Verzierung des Sockels kann nie entschädigen für eine einzige häßliche Linie, welche die Sockelfiguren bilden, weil diese den Aufbau des ganzen Monumentes stört.

Voilà, meine Damen, das ist meine Ansicht, welche Sie hören wollten. Entscheiden Sie nun selbst."

Gesellschaftliche Strafpredigten.

Von **Franz Börlin.**

Sind Sie eingeladen?

„Ei, sieh da, meine liebe Frau Professor, ich habe ja lange nicht die Freude gehabt, mit Ihnen zusammen zu treffen," redet eine hochelegante, der Finanzwelt angehörende Dame die Gattin eines Künstlers an, der sie in der Vorhalle eines Modemagazins begegnet. „Nun, wir sehen uns doch am Sonnabend bei Geheimrath G.?" fügt sie mit liebenswürdigem, zuvorsichtlichem Lächeln hinzu.

Die Angeredete wird verlegen. „Bei Geheimrath G.", wiederholt sie, „ich weiß nicht —"

„O, Sie haben doch nicht abgelehnt?" unterbricht die Andere sie lebhaft, „das wäre nicht recht, es ist bei G.'s immer so hübsch, so anregend."

Die junge blonde Frau wird roth, streicht mit der fein behandschuhten Hand verlegen über den kleinen Zobelmuff und antwortet zögernd: „Das nicht, aber wir sind nicht eingeladen."

Sogleich ändert die Frau Konsul Ton und Miene, sie werden gönnerhaft, entschuldigend, tröstend: „O, es ist nur ein ganz kleines, intimes Diner," heißt es nun; „G.'s sind mit dem Raum beschränkt und haben einen großen Kreis, man kann leider nicht alle seine Freunde gleichzeitig einladen! Adieu, beste Frau Professor, auf ein baldiges Wiedersehen!"

Sie reicht der jungen Frau die Hand, rauscht hinaus, steigt in den draußen harrenden Wagen und läßt jene in einer so verdrießlichen Stimmung zurück, daß ihr die Lust zur Auswahl eines neuen Winterhutes vergangen ist und sich unter einem Vorwande unverrichteter Sache entfernt, ihre Wiederkehr auf einen der nächsten Tage verheißend.

Sie ist zunächst ärgerlich auf sich selbst, daß sie nicht die Geistesgegenwart gehabt, der Fragerin zu antworten: „Wir haben abgelehnt," oder noch besser: „Wir sind in der vorigen Woche dort gewesen". Aber sie ist von ihren Eltern in der Wahrhaftigkeit erzogen, und wie oft sie sich auch schon vorgenommen hat, die Scheu zu überwinden und, den Beispielen, die ihr ringsum gegeben werden, folgend, es mit einer kleinen gesellschaftlichen Unwahrheit nicht so genau zu nehmen, — so bald der entscheidende Augenblick herannaht, geht sie ihr doch nicht über die Lippen.

Wenn sie aber nur wenigstens ganz ruhig und gleichgiltig geblieben wäre; aber nein, sie ist verlegen geworden, sie hat gefühlt, daß ihr das Blut ins Gesicht getreten ist. Die Frau Konsul hat ihr angemerkt, daß sie sich verletzt gefühlt hat, und das ist ihr sehr verdrießlich und wird ihrem Gatten noch viel verdrießlicher sein.

Hat sie denn aber nicht ein Recht, verstimmt zu sein? Geheimrath S. ist ein alter Freund ihres Mannes, er wie seine Frau versichern ihnen bei jeder Gelegenheit, wie lieb sie ihnen sind, wie gern sie mit ihnen verkehren, wie viel lieber sie bei ihnen in ihrem einfachen Heim, bei ihrer einfachen Bewirthung einen Abend zubringen, als luxuriöse Mittags- und Abendgesellschaften bei ihren reichen Bekannten besuchen.

„Redensarten!" versetzt die Professorin in ihrem lautlosen Selbstgespräch achselzuckend, „die reichen Bekannten gehen doch vor; uns hat man in dieser Saison noch nicht eingeladen."

Sie sagt sich allerdings gleich darauf, daß G.s sehr viel Verpflichtungen haben, daß sie in der That mit dem Raume beschränkt sind, daß, wie sie ja aus eigener Erfahrung weiß, man nicht immer alle seine Freunde einladen kann; — aber das Alles wußte ja die Frau Konsul ebenso gut wie sie; mußte sie sie denn fragen, ob sie eingeladen ist? —

Zwei Tage später kommt wirklich noch eine Einladung vom Geheimrath G. für Herrn und Frau Professor B. — und wird abgelehnt, — abgelehnt in der feinsten, liebenswürdigsten Form, aber durch die Zeilen weht doch eine gewisse Kühle und Herbheit, welche die Einladenden empfinden läßt, daß irgend eine Verstimmung herrsche, die sie sich nicht zu erklären vermögen. Und sie wird auch nie erklärt, vielleicht versöhnt sie wieder, vielleicht hat sie den ersten Anlaß gegeben zu einer Entfremdung, die beide Theile beklagen, der sie aber völlig machtlos gegenüberstehen.

Es war ja mit dem besten Willen nicht möglich, der Einladung zu folgen; es lag klar am Tage, sie war erst an sie ergangen, nachdem andere Eingeladene abgesagt hatten. Hätte man sich auch gern darüber hinweggesetzt, es ging ja nicht an, da die Frau Konsul wußte, daß man nicht zu den ursprünglich erwählten Gästen gehört, sondern in der ersten, möglicherweise gar in der zweiten Reserve gestanden hatte.

Wie harmlos wäre die Einladung angenommen worden, wenn man nichts gewußt hätte. Weshalb mußte die Frau das auch just erzählen? Ja, warum mußte sie es? War es Eitelkeit, Geschwätzigkeit oder Gedankenlosigkeit? Wahrscheinlich ein Strauß von allen diesen Blumen, welche in unserem geselligen Verkehr wild wachsen, und doch, was ist ihre Aeußerung gegen eine andere, die auch durch Zeugen verbürgt werden könnte?!

„Sie sind doch zu der großen musikalischen Soiree bei Herrn und Frau von K. geladen, Herr Doktor?"

„Nein, gnädige Frau."

„Unmöglich; Sie gehören doch zum Umgangskreise, haben dort Visite gemacht; ich weiß bestimmt, daß Alles, was dort verkehrt, eingeladen ist."

„Ich wiederhole Ihnen, gnädige Frau, ich bin es nicht."

„O, Sie finden die Karte sicher, wenn Sie nach Hause kommen; sie hat sich nur verspätet, es ist ja undenkbar, daß man Sie übergangen haben sollte."

Der also Vertröstete findet keine Karte und bricht von diesem Tage an seine Beziehungen zu dem Hause ab, wo Alles eingeladen war, was dort verkehrte, nur er nicht.

Es wäre sehr möglich, er hätte die gegen ihn begangene Unterlassungssünde später dennoch erfahren, ebenso möglich wäre es aber auch, sie wäre ihm verborgen geblieben oder ihm in einer minder verletzenden Form mitgetheilt worden; auf jeden Fall würde ihm eine peinliche Viertelstunde erspart worden sein, hätte die betreffende Dame sich weniger wißbegierig oder neugierig oder theilnehmend gezeigt.

Es giebt so viele Widersprüche in der menschlichen Natur, und so haben wir es auch hier mit einem zu thun. „Alle Welt" klagt über das Uebermaß des gesellschaftlichen Verkehrs, man betont die Noth-

---

haft meine Hand d'rauf, Jager. Ich hab' gesehen, wohin es führen kann; — wildern mag ich nimmer. Den Pfingstsonntag will ich mir merken!"

„Vielleicht magst als Jagdbursche bei mir einstehen?" fragte plötzlich der Förster Balbhauser.

Der Dikkel lugte ihn seltsam an. „Wär' das Dein Ernst?" fragte er dann, „geh', Du willst mich foppen, Du hast ja den Martin."

„Mein Ernst wär's wohl," antwortet der Balbhauser, „denn der Martin, der will jetzt ins Kloster gehen."

Aus meiner Autographen-Mappe.

(Aus bisher ungedruckten Briefen.)

Von

Dr. Adolph Kohut.

Von jeher gehörte es zu meiner besonderen Lieblingsbeschäftigung, die Blätter im Winde, d. h. jene zerstreuten Gedanken, Gedichte, Briefe und Aussprüche berühmter Männer und Frauen zu sammeln, welche man vergebens in deren Schriften, Tagebüchern und Briefwechseln sehen würde. Seitdem die Großen der Literatur und des Tages wissen, daß jede Zeile von ihnen dereinst gedruckt werden wird, haben die Herzensergüsse derselben im Allgemeinen ihren Reiz verloren. Der Leser merkt die Absicht und wird verstimmt. Diese Berühmtheiten haben seitdem für mich nichts Fesselndes in ihren Korrespondenzen, denn sie erscheinen sammt und sonders in eleganter Toilette, als wollten sie dem Photographen und dem Maler sitzen, und doch will man die Celebritäten manchmal auch im Schlafrock sehen, bevor sie sich nach allen Regeln der Kunst frisirt und toilettirt haben.

Da ich nun glaube, daß gleich mir Viele der Ansicht sind, daß solche unverfälschte, weil unbestellte und tendenzlose Offenbarungen der Genies einen ganz besonderen Werth haben, will ich im Nachstehenden hier Einiges mittheilen, und man wird vielleicht zu der Ueberzeugung kommen, daß es noch manche Perlen in der stillen Mappe des Sammlers giebt, die man vergeblich in dickleibigen Literaturgeschichten suchen würde. Die meisten der hier mitgetheilten, noch unveröffentlichten Autographen befinden sich in den Händen des Sohnes des verstorbenen Dichters Wilhelm Wolffsohn.

Was zunächst die Dichter und Schriftsteller betrifft, so mag hier ein ungedrucktes Gedicht Friedrich Matthisson's, des sentimentalen Lyrikers, den Friedrich Schiller wegen seiner zarten und anmuthigen Form so sehr schätzte, folgen. Das Poem betitelt sich: „Sie an ihn auf der Reise" und trägt keine nähere Bezeichnung; es lautet:

Der Abend sinkt,
Kein Sternlein blinkt,
Am Himmel winkt
Der Mond uns nicht
Mit mildem Licht.

Die Nacht ist kalt,
Der Hohlweg schallt,
Es saust der Wald,
Es rauscht der Bach
Mir Schauer nach.

Ich schließe mich
So ängstiglich,
Mein Freund, an Dich:
O küsse Dich
Ins Herz mir Ruh —

So wall' ich gern
Von Allen fern
Auch ohne Stern,
Wenn nur bei Nacht
Die Liebe wacht!

Eine ähnliche elegische Stimmung waltet auch in folgendem Gedicht Justinus Kerners. Die zitternde Handschrift ist die eines Blinden, und in der That verfaßte der Autor der „Seherin von Prevorst" das Poem, als er bereits vollends erblindet war. Nicht ohne Rührung wird man daher die nachstehenden Zeilen lesen:

Seht dieses kleine stille Haus
Am Berg der Frauentreue stehn,
Den Mond noch könnt' ihr ob ihm sehn,
Die Sonne loscht schon lang ihm aus.

Der Mond nur bringt in banger Nacht
Ihm manchmal einen hellen Traum,
Als wär' noch die in seinem Raum,
Die ihm der Sonne Licht gebracht.

Dann schwebt ein sel'ger Schein zu mir,
Drauf flötet eine Stimme süß:
Herz! Glaub', daß ich Dich nicht verließ,
Du bliebst bei mir, und ich blieb Dir.

Bin wieder ich zur Nacht erwacht,
Vom Berg die Aeolsharfe tönt:
Die treue Liebe geht gekrönt
Vom Lichte Gottes durch die Nacht.

Geschrieben
Für Euch Lieben,
Mit blinden Augen,
Die nichts mehr taugen.

Justinus Kerner.

An diese poetischen Ergüsse will ich einige prosaische Auslassungen anfügen. Adalbert von Chamisso schrieb in das Tagebuch von A. von Eschscholtz, dem Sohne des bekannten Naturforschers, mit festen männlichen Zügen: „vitam impendere vero. 16. Juli 1836." An die Frau des genannten Naturforschers schreibt Ernst Moritz Arndt aus Bonn, den 5. März 1837 u. A.: „Ade, ade, vergessen Sie die Rheinlande nicht und das Wiederkommen. Wir werden alle Jahre älter und wissen doch nicht, wie bald wir uns auf einem anderen Planeten wiedersehen werden. Also die geschwinden Augenblicke dieses kurzen Lebens ergriffen!" — De la Motte-Fouqué, der bekannte Dichter der „Undine", schreibt an Dr. Wilhelm Wolffsohn, den Autor von „Nur eine Seele", dem Stücke, welches einst mit Bogumil Dawison in der Hauptrolle über alle deutschen Bühnen ging, u. A.:

„Besser spät als gar nicht, sagt ein altes Sprichwort. Da ich nun in der Vorliebe für diese Darstellungsform der Weisheit unserer Altväter eine Aehnlichkeit mit dem guten Schildknappen Sancho Pansa an mir habe — wenngleich in den mehrsten anderen Dingen mit seinem Ritter und Meister Don Quixote —, führ' ich auch jenes Dictum für die verspätete Antwort an."

An denselben Adressaten schreibt Karl Gutzkow am 13. März 1860 ein Briefchen, welches beweist, wie düster schon damals die Stimmung des Verfassers der „Ritter vom Geiste war. Es heißt dort u. A.:

„Ihr gütiges Andenken, verehrter Freund, verpflichtet mich zu herzlichem Dank. Ich würde ihn persönlich abhatten, wenn ich nicht seit zwei Jahren von einer wahren Isolirungsmanie ergriffen wäre. Ein Dienstagsthema: „über die wahren Ursachen des Einsamkeitstriebes". Bei alledem horch' ich aber immer auf, ob es Ihnen wohl geht, und wünsche ich, daß ich reichlichst jene Muße finden möge, die für uns recht eigentlich ein Mittelding zwischen der Muse und — wir Alle erfahren es — dem Müssen ist."

Von Heinrich Heine kann ich leider nur ein Bruchstück eines an Lyser unter dem 12. Februar 1831 gerichteten Briefes, der aber ganz die Tatze des Löwen verräth, mittheilen. Der ungezogene Liebling der Grazien schreibt:

„Die liebe Dame — Lotz — wollte Oel in meine Wunde gießen, und sie war gleichsam das Oelfläschchen zu Ihrem Adler- und Lorbeersalat, wozu der scharfe Lotz, als Essigflasche, die moquantesten Versifflagen eingoß."

Schließlich sei noch aus einer Fülle von höchst interessanten Briefen Berthold Auerbachs aus den 60er Jahren Nachstehendes mitgetheilt, woraus ersichtlich ist, welchen Ekel Berthold Auer-

wendigkeit, ihn einzuschränken und nur einen kleinen Theil der empfangenen Einladungen annehmen zu können und zu wollen, man versichert, seinen Freunden dankbar zu sein, wenn man nicht erst in die Lage gebracht wird, refüsiren zu müssen, — und man ist doch versimmt, wenn man beim Worte genommen wird.

Als unumstößliche Wahrheit erkannt und verkündet es Jeder, daß man schon der Raumverhältnisse halber nie alle seine Freunde gleichzeitig bei einander sehen kann, daß überdies kleine Cirkel die eigentliche Würze der Geselligkeit bilden, daß man eine Auswahl treffen und Elemente, die sich stören und abstoßen, nicht zusammenbringen soll. Jeder stimmt dem bei, gesteht Andern die vollste Freiheit der Entschließung zu, nimmt sie für sich selbst in Anspruch — und antwortet auf die sehr mit Unrecht beliebte Phrase: „Wir sehen uns doch da und da an dem und dem Tage?“ — dennoch sehr ungern mit einem **Nein.**

Es ist thöricht und begreift gewissermaßen schon das Eingeständniß eines begangenen oder zu begehenden Unrechts in sich, wenn man seinen Bekannten ängstlich und gestissentlich verhehlt, daß man Gäste bei sich sieht, zu denen sie nicht gehören; es ist aber ebenso wenig erforderlich, dies ohne besondere Veranlassung zu erwähnen. Je harmloser und natürlicher man sich bei solchen Anlässen giebt, desto besser wird es sein, und die Fälle sind gar nicht vereinzelt, wo eine Hausfrau der andern mit Rath und That für eine Gesellschaft zur Seite steht, zu der sie **nicht** eingeladen ist.

Man sollte aber Jedem die Entscheidung darüber, wie er es in diesem Falle mit seinen Bekannten zu halten wünscht, selbst überlassen und ihm nicht vorgreifen durch die wenig diskrete Frage: „Sind Sie eingeladen?“

„Es könnte mich ebenso gut Jemand fragen: Haben Sie Geld in der Tasche?“ — rief kürzlich ein Herr entrüstet aus, und wohlgemerkt, ein Herr, bei dem der Vorsatz, nicht in Gesellschaft gehen zu wollen, keine Redensart ist, sondern der ihn schon seit Jahren zum Prinzip gemacht und mit Festigkeit durchführt. Dennoch ist es ihm peinlich, verneinen zu müssen, und wenn das am dürren Holze ist, was wird am grünen sein? — am Baume, der noch mitten im Leben steht! Er räumt nicht gerne ein, daß ihm eine Blüthe versagt ist, mit der Andere sich schmücken. Man sollte Niemand fragen, ob er eingeladen ist, denn es ist immer ein etwas beschämendes Eingeständniß: „Ich bin es nicht,“ das seinen Stempel zurückläßt.

Es giebt allerdings in dieser Beziehung eine noch unbehaglichere Lage, in der man sich „in seines Nichts durchbohrendem Gefühle“ findet, nämlich unter eine Anzahl von Leuten zu gerathen, welche kürzlich gemeinschaftlich ein Fest oder eine Gesellschaft besucht haben. Fliehe, Unglücklicher, der Du nicht Erinnerungen mit auszutauschen vermagst, sobald die ersten Fragen: „Wie ist es bekommen?“ oder „Gut nach Hause gekommen?“ — ertönen, denn nun wird es fürchterlich. Stehst Du dem Gastgeber und dem Kreise, in dem sich jenes Fest abgespielt hat, fern, so ist es langweilig für Dich, das Nagout der dort genossenen Freuden mit verzehren zu sollen und die Zumuthung beweist Mangel an Takt. Stehst Du aber gar dem Hause, über dessen Gastlichkeit man sich unterhält, näher, so wirst Du, und bist Du noch so gleichgiltig oder noch so einsichtsvoll, dennoch verdrießlich werden. Die Wahl des Gesprächsstoffes wird alsdann geradezu eine Rücksichtslosigkeit, die allerdings erst ihren Gipfel erreicht, wenn man Dir sein Bedauern ausdrückt, daß Du gefehlt hast.

„Es ist zu schade, daß Sie nicht da waren; es war so schön, wir haben Sie vermißt; waren Sie denn nicht eingeladen?“

Wir rühmen uns, die Bewohner einer Großstadt zu sein und haben es mit vollem Rechte als einen der größten Vorzüge einer solchen hervor, daß jedes Individuum sich ausleben kann, wie ihm beliebt, daß wir bei unserem Thun und Sein nicht ängstlich nach dem Urtheile der Nachbarn und Gevattern fragen müssen, warum lernen wir uns doch noch lange nicht genug von den Gewohnheiten der kleinen Stadt frei machen? Wir dämmen den Strom, der so leicht und frei dahinfließt, durch eine Anzahl kleiner Schranken ein, wir beladen uns und Andere mit einem Ballast, der das lustige Unter- und Emportauchen hemmt. Ein solcher und sehr schwerer Ballast ist allerdings die Empfindlichkeit darüber, nicht eingeladen zu sein; werfe ihn über Bord, jeder der sich davon beschwert fühlt. Es braucht aber, wie schon erwähnt, Jemand diese Empfindlichkeit nicht zu besitzen, und es ist ihm doch nicht ganz gleichgiltig, das Eingeständniß machen zu müssen. Es dürfte daher rathsam sein und zur Verhütung mancher Unzuträglichkeiten beitragen, wenn die Frage, wo nicht ganz vermieden, doch sehr vorsichtig gestellt würde: „Sind Sie eingeladen?“

Et cetera.

Jka. In seinen Memoiren erzählt **Guizot** eine charakteristische **Anekdote:** Als die Katastrophe von 1848 die alten Staatslenker nach England verjrengt hatte, sahen sich Guizot und Metternich zu London in einem aristokratischen Cirkel wieder. Der französische trat an den österreichischen Flüchtling heran und stellt ihm folgende Frage: „Erlauben Sie mir eine Frage. Ich weiß, wie und warum die Februar-Revolution in Paris vor sich gegangen; aber wie und warum die Revolution in Wien ausbrach, das weiß ich nicht und möchte es von Ihnen erfahren.“ Mit einem traurig-stolzen Lächeln antwortet Metternich: „Die Sache ist: ich **habe zuweilen Europa beherrscht, Oesterreich aber niemals!**“ — Guizot führt fort: „Ich meinerseits lächelteln meiner Seele über seine hochmüthige und sehr eitle Erklärung.“

* * *

A. v. S. **Im Klub. A.:** Was mich betrifft, so liebe ich nur die gefährliche Jagd. Nichts ist langweiliger, als das Erlegen von Hasen, Rebhühnern und dergleichen; man hat dabei nicht die geringste Emotion! — B.: Da erlauben Sie wohl, daß ich Sie zu einer Jagd bei mir einlade; erst ganz kürzlich verwundete ich meinen Schwiegervater, schoß zwei meiner Bauern an und tödtete drei meiner besten Hunde.

* * *

rn. Ein namhafter **Wiener Arzt** und Universitätsprofessor wird von Jemand gefragt, was er eigentlich von der Hydrotherapie halte. — „Einen kenne ich“, erwiderte der Gelehrte, „dem dieselbe sehr gut gethan hat — **dem Direktor der Kaltwasser-Heilanstalt in K.....!**“

* * *

H. L. An jenes reizende **Mozartbild,** auf dem der unsterbliche Meister als achtjähriger Knabe in ganzer Figur, gehüllt in ein weitausladendes, seidenes Hofkleid, angethan mit seidenen Strümpfen und Schnallenschuhen, an der Seite den kleinen Degen, die linke Hand in die Seite gestemmt, das weißgepuderte Haar mit dem offenen Kindergesicht nach dem Beschauer des Bildes gerichtet, abgebildet ist, knüpft sich ein ebenso rührendes wie charakteristisches Entstehungsgeschichtchen. Als sich eines Tages der achtjährige **Mozart** in einigen Appartements der Kaiserin Maria Theresia, die bekanntlich von dem genialen Knaben sehr eingenommen war, mit den beiden jungen Erzherzoginnen Karoline und Marie Antoinette nach Kinderart herumjagte, glitt er auf dem glatten Boden aus und kam zu Fall. Während nun die kleine Erzherzogin Caroline den verlegenen Knaben auslachte, so daß er zu weinen begann, suchte die sanfte Marie Antoinette ihn durch Liebkosungen über sein Malheur zu beruhigen. Und der beschämtgende Zuspruch verfehlte auch seine Wirkung nicht. Mozarts Gesicht verklärte sich zu einem wehmuthsvollen Lächeln. Er nahm seine Trösterin bei der Hand und sagte zu ihr mit dem Ernste eines Gereiften: „Ich will Dir was sagen, Antoinette! Du bist gut und mitleidig, ich werde Dich heirathen.“ Die junge Erzherzogin war über dieses Geständniß ihres Gespielen so vergnügt, daß sie jubelnd in das Zimmer der Kaiserin hüpfte, die frohe Botschaft mit den Worten kündend: „Mama, Mama, Mozart will mich heirathen!“ „So!“ antwortete lächelnd die Kaiserin — „Mozart hat keinen schlechten Geschmack, er ist auch keine üble Partie für Dich,“ und fuhr dann zu Mozart fort, der eben in der Thürschwelle erschienen war: „Komm einmal her, mein kleiner Bube, und sage mir, warum willst Du gerade Antoinetten heirathen?“ Treuherzig blickte der Knabe die kaiserliche Fragerin an, indem er ihr die dargereichte Hand küßte. „Ja, das will ich Dir gleich sagen, Kaiserin,“ antwortete er dann ohne Bangen, „die Erzherzogin Caroline war Schuld, daß ich fiel und mich schlug; sie ließ mich liegen und lachte mich noch aus; Antoinette aber ist gut, und weil sie ein gutes Herz hat, will ich sie heirathen.“ „Das ist recht schön, Mozartchen,“ fiel hier die Kaiserin ein, „aber wenn Du Antoinetten heirathen willst, mußt Du auch Kleider haben wie ein Erzherzog.“ Der Knabe senkte nun traurig den Kopf und brach in Thränen aus. — „Woher soll ich denn Kleider nehmen wie ein Erzherzog?“ fragte er schluchzend. „Antoinette muß mich so nehmen.“ — „Das wird sie aber nicht wollen,“ erwiderte die Kaiserin. Nun lief Mozart zu Antoinette, nahm sie bei beiden Händen und flehte sie in rührender Naivetät an: „Nicht wahr, Du nimmst mich so?“ Die Kaiserin lachte herzlich über diese Szene. — Zwei Tage darauf hatte Mozart einen Anzug, wie ihn Erzherzöge trugen; ein Kammerherr überbrachte ihn Und in diesem Hofanzuge wurde Mozart auch auf Befehl der Kaiserin gemalt.

* * *

M. Kff. Der **„Theaterjargon“** hat seine eigenthümlichen Ausdrücke und Redewendungen, welche jeden Nichteingeweihten ganz seltsam anmuthen! Sehr drollig ist es, daß die Darsteller immer nach dem von ihnen gespielten Rollenfache bezeichnet werden; so berichtete z. B. der Theaterdiener von M ..... seinem Chef neulich im Büreau: „Das ist bei uns jetzt eine gräuliche Fachfallerei! Die „Anstandsdame“ hat sich gestern mit der „gesetzten Liebhaberin“ gepufft, weil der neue Bonvivant, der jetzt die Regie besorgt, die Liebhaberin durchaus zur „Mutter“ machen will, weil er eine Fürstin von Messina braucht. Nun behauptet die Anstandsdame: sie wäre „Mutter“, der Regisseur widerspricht, es ist ein Höllenspektakel, die Damen verlangen, daß der Herr Direktor entscheiden soll, wer von ihnen „Mutter“ ist. Numero Zwei: Unser Held, der schon im fünfzigsten Jahre an Kipperlein leidet, kann in Emilia Galotti nicht mitmachen; nun muß der neue Naturburische den Prinzen vergaffen, die komische Alte muß in die Mutter der Emilie einspringen, der zweite Vater einen ersten, ich meine den Oddardo, verarbeiten, und Sie, Herr Direktor, müssen den Banditen spielen, diese Rolle — ist Ihnen „ganz auf den Leib geschrieben!“

* * *

Mkff. Da zudem die meisten geschäftlichen Dinge zur haute saison zwischen **Theaterdirektoren** und **Agenten,** der nöthigen Eile wegen, telegraphisch abgemacht werden, so erhöht noch die stylistische Kürze der Depeschen zuweilen den komischen Effekt. Agent Igel hat eine Blüthenlese aus seinen gehuchten Depeschen gemacht und uns einige zur weiteren Mittheilung überlassen:

„Lieber Igel! Haben Sie keine Mutter mehr auf Lager?“

* * *

„Theuerster Freund! Bin dringend einer „Liebhaberin“ benöthigt; muß tüchtig im Fach sein! Werde mich nach „dem ersten Abend“ entscheiden; senden Sie lieber gleich zwei; probire dann Beide. Bewilligte Reiseentschädigung wird von der ersten Gage wieder abgezogen. Ihr Georg Küsser.“

* * *

„Igelchen, brauche sehr schnell einen Vater! Senden Sie mir den Verlangten mit dem Nachtkurierzuge. Direktorin Laura **Wedemeier.**“

* * *

„Minka entsetzliche Sopranistin! Höhe — nur in Jahren, Umfang in — Taille. Schule — tausend Jahre hinter sich. Als „Favorite“ unmöglich; ganz unbrauchbar für mein Verhältniß. **Schulze, Kommissionsrath.**“

* * *

„Gestern Abend ganze Don Juan-Vorstellung verunglückt! Sonbrette — indisponirt, dramatische — heiser, Baßbuffo — kolossaler Durchfall! Alle Blätter sind heute voll davon! Bitte um Ersatz. Schmidt, Direktor.“

* * *

„Opernbegnin miserabel! Die Scheidtweilen „zieht nicht“; die Mieger hat nicht „eingeschlagen“, die Stralenka „macht gar nichts“ und die Fahbinder „schmeißt Alles!“ Wenn Sie mir nicht schleunigst „frische Kräfte“ zukommen lassen, muß „meine Bude“ schließen. **Pusecke, Direktor.**“

* * *

„Lieber Igel! Bitten Sie Herrn Baron von Wildenblut um sein neuestes Zimbenschauspiel; reise jetzt nach Kleinbistrich; brauche eine Tamtamkomödie für die Sonntage. Große Honorare kann ich nicht zahlen; offerire dem Verfasser für jede Aufführung eine kleine „Entschädigung“ von vier Mark. **Reinhaupt.**“

* * *

A—n. **Heiteres von den französischen Wahlen.** Ein Wahlkandidat reist kürzlich durch einen größeren Ort seines Wahlkreises, als plötzlich ca. 15 Wähler das Wirthshaus verlassen und ihn enthusiastisch begrüßen. — „Was erwarten denn diese Leute noch?“ so fragt er den Vertrauensmann, „vier Tage trinken sie bereits auf meine Kosten!“ — „Allerdings! Jetzt scheint es, werden sie auch essen wollen.“

* * *

D. D. **Daniel Chodowiecki,** der geistvolle Illustrator des 18. Jahrhunderts, war ein Mitglied der Berliner französischen Kolonie, und sein Name verdient gewiß unter den großen Namen genannt zu werden, deren Erinnerung das bevorstehende Jubiläumsfest wachruft. Der geniale Zeichner und Kupferstecher war der französischen Kolonie durch seine Heirath mit Jeanne Barez, der Tochter des seiner Zeit hochberühmten Silberstickers Barez, beigetreten; eine seiner ersten epochemachenden Radirungen erinnert daran, daß er sich voll und ganz als Mitglied der Gemeinde fühlte; es ist das im Auftrage des französischen Konsistoriums von Chodowiecki radirte Titelblatt des kolonistischen Gesangbuches „Les Psaumes de David“. Chodowiecki liegt auf dem ältesten Kirchhof der französischen Gemeinde, in der Chausseestraße, unfern von Ludwig Devrient, begraben.

* * *

M. F. Kindermund. Ein Kind im Alter von sechs Jahren verrichtet täglich nach der Mahlzeit folgendes Gebet: „Lieber Gott, hab' Dank für Speis' und Trank“ Eines Tages hält das Kind bei dem Worte „Dank“ inne und antwortet auf die Frage, warum es nicht fortfahre: „Heute haben wir ja keine Speise gehabt.“ Unter Speise versteht das Kind nur irgend eine Torte oder Obstspeise, die es zum Dessert giebt.

* * *

rn. Ein **Beamter** bezeichnet in Gegenwart seines Vorgesetzten einen Kollegen als Dummkopf. „Wie können Sie das thun?“ ruft Jemand vorwurfsvoll. „Sie wissen doch, daß Sie ihm dadurch schaden.“ „Er selbst schadet sich,“ entgegnet der Beamte, „denn ich **behaupte** blos, daß er ein Dummkopf, er aber beweist es.“

* * *

A. v. S. **Aus dem Gerichtssaal.** Scheidungsprozeß. Präsident: „Es ist festgestellt, daß Sie andere Liebschaften hatten, daß Sie Ihrer Frau die schlechteste Behandlung zu Theil werden ließen, ja, daß Sie dieselbe sogar sehr häufig unmenschlich geprügelt haben. Schämen Sie sich! Man schlägt keine Frau von 25 Jahren, selbst nicht die jüngste!“ — Hier intervenirt plötzlich die Frau, die bis dahin heftig geweint hatte, und ruft mit schluchzender Stimme: „24 Jahre, erst 24 Jahre, Herr Präsident!“

* * *

a—n. **Viel und gut** sprechen, beweist Geist — viel und schlecht, beweist Gedankenlosigkeit — wenig und gut, beweist Weisheit — wenig und schlecht, beweist Dummheit.

* * *

A. v. S. **In einem Grabdenkmal-Geschäft.** Steinmetz: Oben, über dem Namen des Verstorbenen bringen wir dann die Inschrift an: „Ewige Trauer!“ — Junge Wittwe (nachdenkend): Nein, setzen Sie lieber die Worte: „Trauer auf zwölf Monate.“

* * *

A-n. **Kindermund.** Böhé, welches unartig war, hat kein Dessert bekommen und weint in Folge dessen seit einer halben Stunde. Nach Verlauf dieser Zeit glaubt es, mit dem Weinen doch aufhören zu müssen. „Endlich hast Du also aufgehört, zu weinen!“ sagt die Mama. „Nein, ich habe nicht aufgehört; ich ruhe mich nur etwas aus.“

---

bach vor den Judenhetzen seiner Zeit, wie sie damals in Rumänien an der Tagesordnung waren, empfand. Hier einige Bruchstücke:

„O diese entsetzliche Metzelei in Galatz! Mir wollte das Herz vergehen, und ich knirschte in namenloser Wehmuth und im Zugrimm, da ich wieder erfahren mußte, was die Pfaffen aus der Welt und dem Menschenleben machen. Ist nicht Alles schamlosdämonisches Gaukelspiel? . . . Wir gehen auf stillen Wegen und stehen am Schreibpult und sammeln uns in innerster See, um einen Reim der Veredlung, der Verschönerung in die Welt zu tragen, und unversehens spritzt uns das Blut unserer Brüder ins Angesicht. . . . Man hat schon schwer genug zu tragen an allgemein moralischen Schicksalen, und nun noch speziell die jüdischen dazu! Ich sah gestern einen Raben, der in der Luft einen Staar verfolgte, und ich weiß nicht, woher sie kamen, und was sie mit einander hatten. Der Staar rettete sich durch eine geschickte Wendung. Wo ist außer der ausgehungerten Spinne ein Thier, das ein anderes seiner eigenen Art und Gattung verfolgt, zu, aus dem Reste treiben will? Ich weiß nicht, ob schon je der Vorzug oder die Unterscheidung des Menschen von den Thieren darin bezeichnet wurde, daß der Mensch alle sinnreichen Mittel hat und übt, seine eigenen Mitgeschöpfe zu verfolgen. Ich glaube, der Unterschied ist allgemeiner und bewährter als die berühmte Liebe. Und doch müssen wir wieder vertrauen und wieder glauben der Güte der Vernunft, müssen, wenn wir leben und nicht wahnsinnig werden wollen.“

Wie Berthold Auerbach über **Gustav Freytag, Jean Paul** u. A. dachte, kann ich auch aus dem Briefwechsel ersehen. Daß Freytags „Fabier“ am königlichen Schauspielhause zu Berlin nicht wirkten, befremdet ihn nicht.

„Es zeigt, was aus unserem Theater geworden. Ich habe hier oft an entscheidender Stelle darüber gesprochen, wie man Geschmack und Sitte durch die gräulichen Buden hier kornumpire. Man wird es traurig erfahren, wenn man einst den durch Possen und Komödianterei verwanschten Volksgeist ernst anfassen will. Reden hilft da aber nichts.“

Bezüglich Jean Pauls sagt er:

„Ich habe in diesen Tagen Jean Paul gelesen. O wie gestorben ist dieser Geist, und eine verschüttete Welt ist er, zertrümmert, aber leider war er lebendig kein Ganzes, und die Nachwelt wird ihn immer schwerer zusammensetzen und fassen können. Jean Paul hat in manchen Stücken Aehnlichkeit mit Kaiser Joseph, beide voll höchster Intentionen, edlen, reichen Herzens, aber sie hatten Beide kein Kompositionstalent und schufen kein Ganzes — Festes. Beide haben den Begriff „guter Mensch“ fast in Verruf gebracht.“ . . .

Aber auch von Schauspielern, Malern, Musikern, Komponisten und Sängerinnen verräth meine Autographenmappe Manches, das allgemeines Interesse beanspruchen darf. Bogumil Dawison, der die „Fabier“ von Gustav Freytag als Regisseur am Dresdener Hoftheater in Szene gesetzt hatte, schreibt unter dem 15. März 1860 an einen bekannten Dichter: „Ich bin ganz erfüllt von dem Prachtwerk, das mir immer mehr und mehr imponirt hat. Die Arbeit der Inszenesetzung ist enorm, aber sie habe ich mich der Sache mit größerer Begeisterung hingegeben.“ Ein sehr scharfes Urtheil fällt er am 10. April 1865 über Berliner Theaterverhältnisse. Er meint sarkastisch: „Wenn man keine Protektion in den höheren Regionen hat, ist man für die Berliner Bühne nicht auf der Welt. Die Gewißheit habe ich erlangt, und das ist auch etwas!“

Theodor Reinick, der Dichter und Maler, hat unter dem 20. November 1850 an den Herausgeber einer literarischen Zeitschrift einen sehr interessanten Brief gerichtet, dem ich die folgenden Stellen entnehme:

„Ich bin hiermit so frei, Ihnen das Buch zu senden. Es ist ein sonderbares Geschenk, in dieser Zeit so ein kleiner, bunter Frühlingsstrauß! Grauer Himmel und fallende Blätter und grollender Sturm, wohin das körperliche und geistige Auge sieht. Aber diese Blüthen sind nur einmal gewachsen, und ich hoffe, wenn Ihr Auge einmal gelegentlich darauf fällt, werden Sie meiner freundlich gedenken. Für Ihr ** hatt' ich Manches in Bereitschaft und es auch dafür zurückgelegt, aber in den Liedern war wieder Lust und Lachen und Frühlingssehen. Die Zeit wurde ernster und wieder ernster, und jetzt will mich's fast wie ein Frevel bedünken, in solcher Sturmzeit zu trillern und zu zwitschern, und doch bin ich nun einmal kein Adler. Die Sonne erweckt in mir Lieder. Wolken und Nebel können mir den Glauben an die Sonne dahinter nicht nehmen, aber sie heißen mich verstummen; poetisch kann ich sie nicht bewältigen. Sehe Jeder, wie er's treibe, und Eines schickt sich nicht für Alle!“ . . .

Sehr werthvoll erscheint mir der Brief, den **Richard Wagner** am 10. September 1865 an seinen Schwager gerichtet hat. Hier finden wir einen wahrhaft enthusiastischen Ausdruck der Verehrung Richard Wagners für König Ludwig II. von Baiern. Die betreffende Stelle lautet wörtlich:

„. . . Ich hoffe eine Zeit lang durch stille Arbeit mich wieder zu kräftigen. Dies macht mir die Liebe eines unbegreiflich schönen und tiefsinnigen Wesens möglich: ein so wunderbar begabter und für mich geborener Mensch wie dieser junge König von Baiern mußte es sein! Was er mir ist, kann Niemand fassen: mein Beschützer und Begeisterer! In seiner Liebe ruhe ich mich aus und stärke mich, meine Aufgabe zu vollbringen.“

Aus der Zahl der Autographen von Sängerinnen werden gewiß die nachstehenden Zeilen, welche die **Viardot-Garcia** an ihren Sohn Paul, der Musiker in Paris war, unter dem 29. Oktober 1869 aus Baden richtete, besonders interessiren, weil sie zeigen, daß die berühmte Diva auch eine treffliche Lehrmeisterin der — Jugend ist. Der französisch geschriebene Brief lautet in seinen wesentlichsten Stellen:

„Bade se désemplit tous les jours et devient tranquille, tranquille et comme endormie — il fait froid, les fleurs gèlent, et dans quelques jours on pourra dire avec les croupiers: „rien ne va plus“. Il n' y a que le temps, qui marche, qui court, qui roule — et si nous n' essayons pas de le rattraper, nous serons bientôt au bout de notre carrière à soc. C'est pour toi, c'est pour la jeunesse, que je dis cela; — quant à moi, je tire du temps tout le suc, que j'ai pu, mais il faut avouer que j'ai bien travaillé!“

Gar Manches möchte ich noch mittheilen, aber ich befürchte indiskret zu werden und Dinge zu erzählen, die sich hinter den Coulissen abspielten, und welche das Tageslicht nicht immer vertragen können. Und so will ich schließen — in der Voraussetzung, daß schon dieses Mosaikbild den Beweis geliefert haben wird, daß es noch immer Autographensammlungen sind, die etwas mehr enthalten als die Wäschereechnungen oder die Bücherverzeichnisse der „Prinzen aus Genieland“!

Verantwortl. Redakteur: Dr. Hugo Fornow in Berlin. — Druck u. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.